

Günter Balders

Vom Verhältnis des deutschen Baptismus zum historischen Pietismus*

Die Baptisten sind in Deutschland eine Minderheitskirche, von der man aus mancherlei Gründen zunächst kaum Beiträge zur wissenschaftlichen Forschung erwarten konnte. Zwar hat es bereits in der zweiten Generation einige akademisch ausgebildete Theologen gegeben, selbstständige Forschungsbeiträge liegen jedoch erst seit den 1930-er Jahren vor. Um so auffälliger, dass sich bereits damals zwei baptistische Promovenden mit dem historischen Pietismus befasst haben. WILLI GRÜN legte 1934 seine Untersuchung über „SPENERS soziale Leistungen und Gedanken“ vor, „ein Beitrag zur Geschichte des Armenwesens und des kirchlichen Pietismus in Frankfurt a. M. und in Brandenburg-Preußen“, der allein schon deshalb von forschungsgeschichtlicher Bedeutung blieb, weil er Akten auswertete, die im Zweiten Weltkrieg der Zerstörung anheim fielen.¹ HERBERT STAHL veröffentlichte 1939 seine Untersuchung „AUGUST HERMANN FRANCKE. Der Einfluss LUTHERS und MOLINOS' auf ihn“², deren bleibende Bedeutung sich allerdings auf die Datierung von FRANCKES „Lebenslauf“ beschränkt und die ansonsten als „in vieler Hinsicht unzulänglich“ gilt.³ Dass darüber hinaus etliche Baptisten sich wissenschaftlich mit der eigenen Geschichte

* Erweiterte Fassung eines Vortrages anlässlich der Sitzung der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus am 10. Oktober 2002 in Berlin-Wannsee (Haus Schwanenwerder), der Kommission, der Edwin Brandt als Vertreter der Vereinigung Evangelischer Freikirchen ebenfalls mehrere Jahre angehört hat.

Abgekürzt zitierte Literatur:

- Festschrift 1984 = GÜNTER BALDERS (Hg.): Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, 1834-1984. Festschrift. Wuppertal und Kassel 1984; 3. verb. und mit Literaturnachträgen versehene Aufl. Wuppertal und Kassel 1989.
- Licht und Recht = HERMANN WINDOLF (Hg.): Licht und Recht. Eine Sammlung von Predigten und Reden, gehalten von J. G. ONCKEN, Kassel 1901.
- LUCKEY, LEHMANN = HANS LUCKEY, GOTTFRIED WILHELM LEHMANN und die Entstehung einer deutschen Freikirche, Kassel o. J. (1939).
- LUCKEY, ONCKEN = HANS LUCKEY: JOHANN GERHARD ONCKEN und die Anfänge des deutschen Baptismus, Kassel 1934; 1958³(bearb. und gekürzt!).

1 Würzburg 1934.

2 FKG 16, Stuttgart 1939.

3 So MARTIN BRECHT: AUGUST HERMANN FRANCKE und der Hallische Pietismus. In: MARTIN BRECHT u. a., Geschichte des Pietismus, Band 1, Göttingen 1993, S. 439-539, hier 531 Anm. 10. Vgl. die Urteile von KURT ALAND, Kirchengeschichtliche Entwürfe, Gütersloh 1960, 548.565f. und ERHARD PESCHKE, ThLZ 1966, Sp. 881.892. –

befasst haben, ist sehr erfreulich.⁴ Grundlegende Beiträge von Nichtbaptisten zum Baptismus aber liegen aus Deutschland erstaunlicherweise bis heute nicht vor; auch einschlägige Lexikonartikel müssen – leider – in der Regel von Insidern geliefert werden.⁵ Zur Auffrischung der Kenntnisse zunächst ein kurzer allgemeiner

I. Geschichtlicher Überblick über den Baptismus

I.1 Die Entstehung des Baptismus im Kontext des Puritanismus

Die Baptistengemeinden weltweit sind ihrer Herkunft nach Kinder des englischen Puritanismus. Kongregationalistisch in dem Bestreben, eine dem urchristlichen Vorbild entsprechende Kirchenform zu verwirklichen, haben sie Anfang des 17. Jahrhunderts die Glaubenstaufe zu praktizieren begonnen. Sie wurde verstanden als „eine freiwillige Übergabe an Gott“ oder als „gegenseitiger Bund (*mutual consent*) des Herrn und des Täuflings“; die Taufe trat also, wie AUGUST LANG zu Recht beobachtete, an die Stelle „der freien gegenseitigen Verpflichtung, des *covenants*, durch welche die Kongregationalisten ihre Gemeinden zu begründen pflegten“⁶. Dass sie dabei, um eine steile Formulierung von LANG aufzugreifen, „völlige Freiwilligkeit und Anerkennung des Rechts der Spaltung“⁷ voraussetzten, vielleicht sogar einer entsprechenden Pflicht, hat zu ihrer jahrhundertlangen Brandmarkung als „Sekte“ zumindest beigetragen. Das Eintreten für Religionsfreiheit gehört seit der Gründungszeit zu den *Baptist principals*.

Hinzuweisen ist im Blick auf den angelsächsischen Bereich noch auf das Nebeneinander mehrerer Stränge des Baptismus, vor allem auf das bis ins 19. Jahrhundert hinein vorhandene von arminianischen *General* und streng calvinistischen *Particular Baptists*. Es erklärt sich – zumindest teilweise – aus dem kongregationalistischen Hintergrund: die Baptisten sind nämlich in doppelter Hinsicht Independentisten, nämlich nicht nur hinsichtlich der Betonung der Unabhängigkeit vom Staat, sondern auch jeder einzelnen Gemeinde, also der Selbstständigkeit der Ortsgemeinden,

Über das Verhältnis des Baptismus zum Pietismus haben sich geäußert ALFRED SCHEVE: *Der Pietismus und wir*. In: *Der Hilfsbote* 38, Kassel 1928, 9-12.32-37 und HANS LUCKEY: *Pietismus und Baptismus, DIE GEMEINDE*, Kassel 1962, Nr. 21, 4f., Nr. 22, 4-6; beide Beiträge sind frömmigkeitsgeschichtlich von Interesse, forschungsgeschichtlich jedoch veraltet.

- 4 Siehe zuletzt die Monographien von ANDREA STRÜBEND: *Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im ›Dritten Reich‹*, 1. Aufl. Neukirchen 1991, 2., korr. und verb. Aufl. Wuppertal und Kassel 1995, und ASTRID GIEBEL: *Glaube, der in der Liebe tätig ist. Diakonie im deutschen Baptismus von den Anfängen bis 1957*, Kassel 2000.
- 5 Siehe Art. *Baptisten* resp. *Baptismus* in EKL1 (HANS LUCKEY), EKL2 (EDUARD SCHÜTZ), TRE (JOHN DAVID HUGHEY/RUDOLF THAUT), ÖL (CLAUS MEISTER), WdC, RGG4 (s.v. *Baptisten* II.1. Europa) und ESL (alle ERICH GELDBACH), ELThG (EDWIN BRANDT); anders das katholische LThK.
- 6 AUGUST LANG: *Puritanismus und Pietismus. Studien zu ihrer Entwicklung* von M. BUTZER bis zum Methodismus, BGLRK 6, Neukirchen 1941, 89f.
- 7 LANG, 97. – In apologetischen Zusammenhängen haben deutsche Baptisten gelegentlich sogar von einer „positive[n] Pflicht zur Separation“ gesprochen, so CARL AUGUST FLÜGGE in „Die religiöse Frage der Gegenwart: Kirche oder biblische Gemeinden?“, Kassel o. J. [um 1918], 18-20 – mit Berufung auf REINHOLD SEEBERG (1859-1935) mit einem Zitat aus dessen *Ethik* (94).

d. h. auch der Gemeinden untereinander. (Dass sich hier wie dort schwerwiegende theologische Probleme auftun, ist manchen Baptisten im Laufe der Entwicklung durchaus bewusst geworden.)

Aus verschiedenen Gründen muss ich mir versagen, das Verhältnis dieses genuin angelsächsischen (dann angloamerikanischen) Hauptstromes der baptistischen Geschichte zum Pietismus darzustellen. Ich konzentriere mich im Folgenden auf das Verhältnis des deutschen Baptismus zum historischen Pietismus.

1.2 Die Frühgeschichte des deutschen Baptismus

Die deutschen und die weitesthin von ihnen abstammenden kontinentaleuropäischen Baptistengemeinden haben auch angelsächsische Wurzeln, aber nicht in erster Linie baptistische. Sie sind zunächst ganz unspezifisch Kinder der – wenn man so will – evangelikalischen Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts. Die erste deutsche Baptistengemeinde entstand durchaus nicht, wie man vermuten könnte, durch Aktivitäten einer baptistischen Missionsgesellschaft, sondern durch die Arbeit eines einzelnen Mannes, der zum Vater des kontinentaleuropäischen Baptismus wurde, JOHANN GERHARD ONCKENS (1800-1884).⁸ Er hatte 14-jährig als Gehilfe eines schottischen Kaufmanns seine lutherische Heimatstadt Varel in Norddeutschland verlassen und lebte einige Jahre in Schottland und England. Dort lernte er Menschen kennen, deren denominationelle Zugehörigkeit für ihn zunächst nicht von besonderer Bedeutung war: das von ihnen gelebte Christsein unterschied sich nach seiner Beobachtung deutlich von der in Deutschland noch dominierenden rationalistischen Frömmigkeit. 1819 in einer Londoner Methodistenkirche bekehrt und offenbar fortan eifriger Rezipient von Erweckungsversammlungen und -literatur wurde ONCKEN durch Vermittlung des schottischen Kongregationalisten ROBERT HALDANE als Agent der im Jahr zuvor gegründeten überkonfessionellen „Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe“.⁹ Seit 1823 arbeitete er in Hamburg und von dort aus als Missionar und rühriges Vereinsmitglied von weiteren sieben „societies“ bzw. „Vereinen“.¹⁰ Schwerpunkte waren die Bibel- und Schriftenverbreitung, Bibel- und Gebetsversammlungen sowie

8 Zu ONCKEN vgl. HANS LUCKEY: JOHANN GERHARD ONCKEN und die Anfänge des deutschen Baptismus, Kassel 1934; 1958³ (bearb. und gekürzt). – GÜNTER BALDERS: Theurer Bruder Oncken. Das Leben JOHANN GERHARD ONCKENS in Bildern und Dokumenten, Wuppertal/Kassel 1984². – Ders.: Art. ONCKEN, JOHANN GERHARD. In: NDB 19, Berlin 1999, 537f. – ASTRID GIEBEL (wie Anm. 4) 13-53. – Zum deutschen Baptismus insgesamt: Festschrift 1984 – GÜNTER BALDERS: Germany. In: ALBERT W. WARDIN (Ed.), Baptists around the World. A Comprehensive Handbook, Nashville 1995, 198-204.

9 Die 1818 gegründete „Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe“ arbeitete überkonfessionell und ausschließlich mit Europäern in deren Heimatländern. Näheres s. LUDWIG ROTT: Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland. Beiträge zur Geschichte des Methodismus. Beiheft 1. Frankfurt/Main 1968, 77-87; WAYNE DETZLER: British and American Contributions to the „Erweckung“ in Germany, 1815-1848, Diss. phil. Manchester 1974, Kap. XI, zu Oncken passim.

10 Näheres s. DETZLER (s. Anm. 9) und GIEBEL (s. Anm. 4 und 8).

die freie – deutlich erwecklich geprägte – Verkündigung des Evangeliums im Hafen und auf Hinterhöfen, Tätigkeiten, die im damals staatskirchlichen Kontext als illegal galten („Winkelprediger“) und stark behindert wurden.

Dass es durch ONCKENS Anregung und Mitwirkung in Hamburg und Bremen zur Gründung von Sonntagsschulen nach angelsächsischem Modell kam, ist als kleiner, aber folgenreicher Beitrag zur seinerzeit thematisierten „Lösung der sozialen Frage“ der diakoniegeschichtlichen Forschung bekannt. Nicht von ungefähr konnte sich WICHERN, seit 1832 Oberlehrer jener ersten Sonntagsschule im hamburgischen Stadtteil St. Georg, bei den für die Mitarbeiter obligatorischen Hausbesuchen „sich einen direkten Eindruck von der Armut und Verwahrlosung [...] verschaffen, den er schriftlich fixierte.“¹¹

ONCKEN war mit der in Schottland (HALDANE!) und England lebhaft geführten Diskussion über die Frage „Wer soll getauft werden?“ und „Worin besteht die Taufe?“ vertraut.¹² Die Suche nach einem geistlichen Zuhause für die in seinen Erweckungsversammlungen Bekehrten und sich ihm anschließender anderorts Erweckter lenkte ihn nun aber zu der weitergehenden Frage nach dem Verhältnis von Taufe und Gemeinde der Gläubigen. Sie fand – zwölf Jahre nach Beginn von ONCKENS bis dahin überkonfessionellen Tätigkeit – ihre Antwort in der Gründung der Baptistengemeinde Hamburg und ONCKENS Ordination als deren Ältester am 23. 4. 1834, nachdem ONCKEN und sechs weitere Personen am Abend zuvor getauft worden waren, und zwar durch den amerikanischen Theologieprofessor BARNAS SEARS (1802-1880), der sich jedoch keineswegs zu diesem Zweck, sondern studienhalber in Deutschland (in Berlin und – THOLUCKS wegen – in Halle) aufhielt.¹³ Die weitere – nun baptistische – Missions- und Gemeindegründungsarbeit geschah in engem Kontakt mit nordamerikanischen und britischen Baptisten und verschiedenen Missionsgesellschaften, zu denen ONCKEN Kontakt hielt und die das Werk ideell und finanziell förderten. Auf vielen Reisen sammelte ONCKEN erweckte und neu für den Glauben gewonnene Menschen in Gemeinden, die er nach biblischem Modell zu ordnen suchte. Trotz fehlender Religionsfreiheit und jahrzehntelanger Unterdrückung und Diskriminierung breiteten sich die Baptistengemeinden aus, nicht nur im politisch noch stark zersplitterten Deutschland, sondern auch in vielen Nachbarländern, verbunden durch ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, von dem noch die Rede sein wird.

11 ARND GÖTZELMANN: Die Soziale Frage. In: Martin Brecht u. a., Geschichte des Pietismus, Band 3, 272-307, hier S. 286. Vgl. GIEBEL passim.

12 Deutscher Titel der Schrift von R[ichard] PENGILLY: The Scripture Guide To Baptism: Containing a faithful citation of all the passages of the new testament which relate to that ordinance with explanatory observations and attested by numerous extracts from eminent writers. With an appendix. London (1809¹ mit dem Titel: The New Testament on its own ordinance; div. Auflagen; im Oncken Archiv vorliegend 1851¹²). Die Übersetzung (Untertitel: „beantwortet aus den Zeugnissen der heil. Schrift, und durch die Äußerungen der angesehensten Theologen aller Confessionen“) erfolgte durch GOTTFRIED WILHELM LEHMANN, der es auch bearbeitete (v. a. deutsche Autoren zitierend); das Büchlein erschien bei J. G. Oncken und erlebte als Werbeschrift für die baptistische Taufauffassung mehrere Auflagen.

13 Zu Sears Deutschlandaufenthalt s. Alvah Hovey: Barnas Sears. A Christian Educator. His Making and Work, New York 1902, 26-53. – In der im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle/S. ver-

Zur Ausbreitung trug wesentlich das missionarische Verständnis des Priestertums aller Gläubigen bei, das ONCKEN selbst immer neu motivierte und das er den kontinentaleuropäischen Baptisten als Erbe hinterlassen hat. Unermüdlich im *Fund raising* wurde er von einem englischen Freund nach der Zahl der Missionare gefragt, die er zu unterstützen habe; ONCKEN gab spontan die Gesamtzahl der Mitglieder an, denn „we consider every member as a missionary“.¹⁴ Dieser Satz ist in der Form „Jeder Baptist ein Missionar“ zum geflügelten Wort geworden, dann allerdings oft nicht mehr deskriptiv, sondern appellativ verwendet. Vor allem die reisenden Handwerker haben viel zur Expansion der Baptistengemeinden beigetragen.¹⁵

Neben ONCKEN haben vor allem zwei weitere Männer den kontinentaleuropäischen Baptismus geprägt: JULIUS KÖBNER (1806-1884) und GOTTFRIED WILHELM LEHMANN (1799-1882). JULIUS KÖBNER, Graveur „und Poet dazu“, ein dänischer Judenchrist, 1836 durch Taufe Mitglied der Hamburger Gemeinde geworden, hat viele Jahre dort sowie im Wuppertal und in Kopenhagen als Prediger gewirkt. Ihm verdanken die Baptisten die Ausarbeitung ihres ersten Gesangbuchs und er trat auch sonst vielfach literarisch hervor, so im Revolutionsjahr 1848 mit einem „Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk“, einem energischen Plädoyer für Religionsfreiheit.¹⁶ Von dem Berliner Kupferstecher LEHMANN wird nachher noch ausführlicher die Rede sein, da sein Lebensweg unser Thema unmittelbar berührt.

Bei ONCKENS Tod 1884 umfasste der 1849 gegründete Bund der Baptistengemeinden in 165 Gemeinden über 30 000 Mitglieder in mehr als einem Dutzend europäischer Länder. Die letzten Lebensjahre ONCKENS waren von einem Konflikt über die angemessene Struktur der gemeinsamen Arbeit überschattet, mit dem Ergebnis, dass fortan dank nun stark betonter Unabhängigkeit die Ortsgemeinden auch stärker selbst für die Missions- und Gemeindefarbeit verantwortlich wurden. Die Leitung der Gemeinden lag in den Händen von Ältesten, zu denen auch die seit der zweiten Generation festangestellten Prediger (Pastoren) zählen. Besondere Bedeutung für die weitere Ausbreitung und Prägung der Baptistengemeinden in

wahrten Tholuck-Korrespondenz finden sich vier Schreiben von Sears sowie zwei von Oncken an diesen.

- 14 JOHN HUNT COOKE: JOHANN GERHARD ONCKEN. His Life and Work, London (1908), 6.
- 15 Siehe RUDOLF DONAT: Wie das Werk begann. Entstehung der deutschen Baptistengemeinden, Kassel 1958; ders.: Das wachsende Werk. Ausbreitung der deutschen Baptistengemeinden durch sechzig Jahre (1849 bis 1909), Kassel 1960 (s. Register!), sowie die detaillierten Recherchen anhand früher Gemeindefregister und Missionsberichte von MARGARETE JELTEN (Dateien im Oncken Archiv Elstal), vgl. auch deren zahl- und materialreichen populären Veröffentlichungen: Eine Freikirche in der 'freiesten Stadt'. Werden, Wachsen und Wirken der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Bremerhaven, 1982; Unter Gottes Dachziegel. Anfänge des Baptismus in Nordwestdeutschland, Bremerhaven 1984; So wachsen Gottes Wurzeln. Anfänge früher Baptistengemeinden ausgegraben und erzählt, o. J.; weitere s. die jährlichen Bibliographien im Jahrbuch „Freikirchenforschung“.
- 16 KÖBNER übersetzte auch KIERKEGAARDS Flugschrift „Øjeblikket“ („Der Augenblick“), die – als erste Schrift des Verfassers in Deutschland überhaupt! – zunächst ohne Verlagsangabe und dann (1864) in 2. Aufl. (ebenfalls) bei Oncken erschien: „Christentum und Kirche. Die Gegenwart. Ein ernstes Wort an unsere Zeit, insbesondere an die evangelische Geistlichkeit“; vgl. KUNO REISINGER: KIERKEGAARD und KÖBNER. Der Hilfsbote 48, Kassel 1938, 153-158; BALDERS: Theurer Bruder Oncken, Kassel 1978¹, 1984², 152-155.

Deutschland gewannen 1. deren zahlreiche Sonntagsschulen für Kinder, die vielfach Keimzellen für sog. „Stationen“ (Filialgemeinden) wurden, 2. die – nach der Ära ONCKEN – am Ende des 19. Jahrhunderts unter amerikanischem Einfluss eingeführten Evangelisationswochen durch dazu besonders begabte Gastevangelisten sowie 3. die nicht zu unterschätzende Wirkung der literarischen Produktion des „berühmten“ Baptistenpredigers CHARLES HADDON SPURGEON, deren Verbreitung sich die Baptisten weit über den Eigenbedarf hinaus nur zu gerne und erfolgreich widmeten. Beachtenswert sind von der zweiten Generation an auch die weltmissionarischen und diakonischen Aktivitäten, deren Basis allerdings – zeittypisch – weithin besondere Gesellschaften und Vereine waren. Soviel zum Überblick.

2. Grundlegende theologische Fundamente des deutschen Baptismus im 19. Jahrhundert

2.1 Biblizismus im frühen deutschen Baptismus

Auf die Frage, wie es denn überhaupt zur Gründung von Baptistengemeinden gekommen sei, hat ONCKEN gelegentlich lakonisch bemerkt: „Die Bibel hat die Schuld daran.“¹⁷ Der deutsche Baptismus lässt sich in der Tat auch als Bibelbewegung verstehen. Die Gründung des noch heute bestehenden Oncken Verlages hängt unmittelbar mit dem Einsatz ONCKENS für die Bibelverbreitung zusammen. Nachdem ihm als umstrittenem Erweckungsprediger von der – übrigens auch auf englische Anregung hin gegründeten – Hamburg-Altonaische Bibelgesellschaft der weitere Zugriff auf ihre Bestände verweigert worden war, eröffnete er 1828 in Kooperation mit der Edinburger Bibelgesellschaft in Hamburg eine Bibel-Buchhandlung, seit 1836 zugleich Sitz des von ihm gegründeten Hamburger Traktatvereins, und war fortan auch verlegerisch tätig. Bei WILHELM GUNDERT ist in seiner „Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften im 19. Jahrhundert“ nachzulesen, wie seine und dann seiner Kolporteure Kontakt suchende „Art der Bibelverbreitung [...] in krassem Gegensatz zur vornehm zurückhaltenden Art der HABG stand.“¹⁸

Die Hochschätzung der Bibel ist – neben der gemeinreformatorischen Grundlinie – ein calvinistisch-puritanisches Erbe und verbindet natürlich die deutschen Baptisten – vor allen anderen noch zu nennenden Elementen – mit dem historischen Pietismus. Auch wenn mir keine Bezugnahme ONCKENS auf SPENERS, Kolosser 3, 16 aufgreifendes Diktum bekannt ist, „dass man dahin bedacht wäre, das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“, so hat er stets und haben mit und nach ihm viele Baptisten sich bemüht, dies in die Tat umzusetzen. Dass er dabei auch an die pietistische Bibelorientiertheit anknüpfte, belegt die Tatsache, dass ebenso wie andere Trak-

17 Die ersten Anfänge unseres Werkes in Hamburg. Rede [...] gelegentlich des 25-jährigen Jubiläums der Hamburger Baptisten-Gemeinde. In: Licht und Recht, 234-239, hier 234. – Zur Sache vgl. EDWIN BRANDT: Vom Bekenntnis der Baptisten. In: Festschrift 1984, 175-232, bes. 175-179 (= 1. Dem Wort gehorsam).

18 TAZB 3, Bielefeld 1987, 208.

tatgesellschaften auch der Hamburger Traktatverein Franckes „Kurzer Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle“, verbreitete.¹⁹

Und nicht nur zur Erbauung sollte die Bibel dienen, sondern auch zur Grundlegung aller Glaubenslehren und der Gemeindeverfassung. Das auf Verlangen der Behörden 1837 abgefasste älteste (sog. Hamburger) Glaubensbekenntnis beginnt – nach reformierter Tradition – mit einem Artikel „Vom Worte Gottes“: „Wir glauben, dass die heiligen Schriften des alten Testaments vom 1. Buch Mose bis zum Propheten Maleachi, sowie die des neuen Testaments, vom Evangelium Matthäi bis zur Offenbarung Johannis, wahrhaftig vom heiligen Geist eingegeben seyen; so dass diese Bücher insgesamt die allein wahre, göttliche Offenbarung an das Menschengeschlecht enthalten, und die alleinige Quelle der Gottes=Erkenntnis u. des Glaubens, so wie die Richtschnur unsers Lebenswandels seyn müssen.“ In dem seit der Bundesgründung 1849 dann allen angeschlossenen Baptistengemeinden²⁰ gemeinsamen Bekenntnis von 1847 gibt es hierbei zwei auffällige Veränderungen. Zum einen werden eigens alle biblischen Bücher einzeln aufgeführt – ein deutliches Echo auf den zunächst in Großbritannien ausgefochtenen und dann auch auf Deutschland übergreifenden Apokryphenstreit²¹. Zum anderen wird am Schluss die Aussage dahingehend präzisiert, dass diese Bücher nicht die göttliche Offenbarung nur „enthalten“, sondern „ausmachen“ und: sie müssen „alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebenswandels“ sein.

Die generelle Orientierung an der Bibel in allen Fragen des Glaubens und Lebens einschließlich der Ekklesiologie ist den Baptisten mit manchen anderen Gruppierungen – täuferischer, puritanischer oder auch pietistischer Provenienz – gemeinsam. Ein Hang zur „Gesetzlichkeit“ ist bei einigen Fragestellungen in einigen Phasen ihrer Geschichte unverkennbar (z. B. in Fragen der Gemeindestruktur, der Sonntagsheiligung oder der sog. „Mitteldinge“).

ONCKEN hat sich übrigens sehr für die Verbreitung von umfangreichen Werken der zeitgenössischen Vertreter einer strengen Inspirationslehre eingesetzt; in seinem Verlag erschienen die kostenaufwendigen deutschen Ausgaben sowohl von ROBERT HALDANES (1764-1842) „The Evidence and Authority of Divine Revelation“ (ebenso von dessen Auslegung des Römerbriefes) als auch von LOUIS GAUSSEN (1790-1863) „Théopneustie ou pleine inspiration des Saintes Écriture“.²² Dass ONCKENS eigenes Schriftverständnis massiv von der Abgrenzung gegenüber dem Rationalismus und

19 Alte Serie o. J., Nr. 53; Neue Serie o. J., Nr. 4. – Das nächste Traktat eines bisher nicht ermittelten Verfassers behandelt zwei Themen: „Warum soll ich die Bibel lesen? Wie soll ich die Bibel lesen?“ (Alte Serie, Nr. 54; Neue Serie, Nr. 24).

20 Protocolle der Konferenz-Verhandlungen zu Hamburg im Januar 1849 von den Abgeordneten der Gemeinden getaufter Christen in Deutschland und Dänemark, Hamburg [1849], s. „Statut“ dort 74-78, bes. § 2.

21 Wegen der Verbreitung ausschließlich apokryphenfreier Bibelausgaben durch baptistische Kolporture hießen diese im Volksmund „Wiedertäufer-Bibeln“, s. Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg, [hg.] von [Johann Hinrich] Wichern, 11. Serie, Hamburg 1854, 52f.

22 ROBERT HALDANE: Die Wahrheit und Auctorität der göttlichen Offenbarung. Überblick der prophetischen, apostolischen und anderweitigen Zeugnisse von Christo, 2 Bde., Hamburg o. J.

konfessionellem Dogmatismus bestimmt ist, kann nicht verwundern. Bei einem Jubiläum gab ONCKEN so Rechenschaft über sein *sola scriptura*: „Als es Gott gefallen hatte, den armen Sünder, der zu euch redet, zu seiner Gemeinschaft zu rufen, und er die Heilige Schrift liebgewonnen hatte, da war es bald Grundsatz für ihn, für die ganze Dauer seines Lebens, in Glaubenssachen nichts für wahr anzunehmen, gleichviel wer es geglaubt und gelehrt, was nicht deutlich, klar und bestimmt durch ein Wort, das der heilige Geist aufgezeichnet hat, beweisen ließe.“²³ Hier haben wir beides nebeneinander: den Ton der Liebe zur Schrift und den kämpferischen. ONCKEN konnte auch ausrufen: „Wir haben nur eine Waffe, das ist das gute alte Buch, und eine andere Waffe hat in unseren Augen gar keinen Wert. Das Wort des lebendigen Gottes, das ist der Grund, auf dem wir stehen und stehen wollen.“²⁴

Was in der Geschichte der deutschen Baptisten sich bis in die 1960-er Jahre dabei herausgebildet hat, ist m. E. zutreffend als „milder Biblizismus“ bezeichnet worden.²⁵ In ONCKENS Ansprachen und Predigten ist, wie noch zu zeigen sein wird, so zentral vom Wirken des Heiligen Geistes und von der lebendigen Verbindung zu Christus die Rede, dass darin ein deutliches Korrektiv liegt im Blick auf die manchmal – besonders bei einigen Vertretern der zweiten und dritten Generation – anzutreffende rechthaberische Buchstabengläubigkeit. Um nur ein Zitat zu bringen: „Lasset uns arbeiten, predigen und beten, dass die Gemeinden mehr mit dem Heiligen Geiste überschüttet werden. Wir müssen mehr in der Heiligen Schrift studiren und so Bibelchristen werden.“²⁶ Dass ONCKEN sich hier – zumindest dem Ansatz nach – in pietistischen Bahnen bewegt, lässt sich mit einem Satz von ZINZENDORF belegen: „Was wollen wir werden? meine Geschwister! Bibelfest. Das heißt, mit dem Geist der Heiligen Schrift so bekannt, dass wir an einer jedweden Rede den [= im selben] Augenblick hören, ob sie mit der Heiligen Schrift übereinkommt [...].“ Ob ONCKEN allerdings der dann folgende Satz „Bibelfest heißt nicht, hundert *Dicta probantia* auswendig können“ und erst recht die sich anschließenden lockeren Ausführungen ZINZENDORFS gefallen hätte, in denen ZINZENDORF sich über ungeeignete, aus dem Zusammenhang gerissene oder schlicht falsch übersetzte Bibelbeweisstellen auslässt, darf man bezweifeln. Die Folgerung allerdings hätte ohne Frage ONCKENS Beifall

[1864]. – Ders., Auslegung des Briefes an die Römer mit Bemerkungen über die Commentare DR. MACKNIGHT'S, Prof. MOSES STUART'S und Prof. THOLUCK'S. Aus dem Englischen. 3 Bde. Hamburg o. J. [1839/1843/??]. – L[ouis] GAUSSEN: Die Aechtheit der Heiligen Schriften vom Standpunkt der Geschichte und des Glaubens. Aus dem Französischen in's Deutsche übertragen von J. E. GROB. [in zwei Teilen erschienen] Hamburg 1870. Zu den genannten Autoren und ihrem Umfeld s. ULRICH GÄBLER: Evangelikalismus und Réveil. In: MARTIN BRECHT u. a., Geschichte des Pietismus, Band 3, 27-84, bes. 39-56 (= 3. Der Genfer Réveil. – S. 80, Anm. 133 ist die oben genannte deutsche Übersetzung des Werkes von GAUSSEN nachzutragen; vgl. auch die – in Unkenntnis der bei Oncken erschienenen Übersetzung – in den 1980-er Jahren begonnene Neuübersetzung in der Zeitschrift „Fundamentum“ der FETA Basel).

23 wie Anm. 17, hier 234f. – Es gibt viele ähnliche Äußerungen ONCKENS über die Bibel als „einzige Autorität in Glaubenssachen“ (so Licht und Recht, 66).

24 Quelle nicht ermittelt.

25 Diese Kennzeichnung stammt von HANS LUCKEY (1900-1976).

26 Verhandlungen der dritten Konferenz des Bundes [...] 1854, Hamburg 1855, 32.

gefunden: „dass wir zu einer lebendigen Bibel werden [...], so kriegt man die Heilige Schrift ins Herz hinein, [...] wenn man in dem *Spiritu Scripturæ* [im Geist der Schrift] hat denken, beten, leben und wandeln lernen; und das gibt der Heiland aus Gnaden.“²⁷ ONCKENS persönlicher Weg ist jedenfalls von einer intensiven Begegnung mit der Bibel geprägt, die – ähnlich wie bei SPURGEON – sich aufgrund einer engen Auffassung von Inspiration mitunter streng darstellt.

2.2 Calvinismus im frühen deutschen Baptismus

Die deutschen Baptistengemeinden können in ihrer Entstehungsphase – und eingeschränkt noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – nicht als Denomination bezeichnet werden; sie haben alle Kennzeichen einer definierten Konfessionalität. Wenn sie sich zunächst auch selbst mit Vorliebe „Gemeinden getaufter Christen“ nannten, so haben sie bereits auf dem 1. gemeinsamen Glaubensbekenntnis den Zusatz angebracht „gewöhnlich Baptisten genannt“. Entsprechend ordnete der Hamburger Senat 1858 in der endlich erteilten *Concession* an: „Die Gemeinde der Baptisten hat überall, und namentlich in ihren Schriften, Ausfertigungen, Dokumenten, Siegeln usw. nur diesen Namen zu führen, und sich insbesondere des Gebrauches anderer, für die übrigen christlichen Religionsverwandten verletzender Namen, wie z. B. des Namens ‘Gemeinde getaufter Christen’ zu enthalten.“²⁸ Sehr verbreitet war sodann die – in mancher Hinsicht unglücklich formulierte – Selbstbezeichnung „Gemeinden gläubig getaufter Christen“. Dass sie selbst nichtsdestoweniger um ihre baptistische Identität im internationalen Kontext wussten, erhellt aufs Schönste der Titel einer Abschrift des Hamburger Glaubensbekenntnisses: „Glaubensbekenntniß der Gemeinde getaufter Christen (Baptisten) in England, Amerika, Hamburg und Jever“ (!).²⁹ Der Vorwurf, ein undeutsches „englisches Gewächs“ zu sein, hat sie allerdings häufig – historisch nicht zutreffend – dazu verleitet, sich als genuin deutsche Pflanze darzustellen.

Wenn man nun das Glaubensbekenntnis von 1847 in allen seinen Artikeln durchsieht, so ist unschwer zu erkennen, dass die deutschen Baptisten weitestgehend gemeinreformatorische Lehren vertreten, insbesondere in Fragen der Rechtfertigung, und ansonsten calvinistische Überzeugungen pflegten, insbesondere im Verständnis von Erwählung und Heiligung sowie in der Ämterlehre; sie sind – im damaligen Kontext gesprochen – als deutsche Variante der *Particular Baptists* anzusehen, d. h. als calvinistische Baptisten.³⁰

27 Aus: Die fünfzehnte Homilie (1747). In: MARTIN SCHMIDT/WILHELM JANNASCH: Das Zeitalter des Pietismus. In: Klassiker des Protestantismus, Bremen 1965, ND Wuppertal 1988, 363-373, hier 369.372

28 Zit. nach dem Faksimile in: Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hamburg I (Hg.), Festschrift 150 Jahre Oncken-Gemeinde 1834-1984, 192-199, hier 193 (= Art. 2.).

29 Siehe Abb. bei MARGARETE JELTEN: Unter Gottes Dachziegel. Anfänge des Baptismus in Norddeutschland. Bremerhaven 1984 (Umschlagrückseite).

30 Nicht zufällig gab einer ihrer „Sendboten“, JOHANNES VOGEL (1819-1898) wohl auf eigene Rechnung, jedenfalls von ihm namentlich unterzeichnet die Übersetzung eines englischen Glaubensbe-

2.3 Primitivismus

Die letztlich auf BUZER und CALVIN zurückgehende Übernahme des *sola scriptura* als Formalprinzip auch für die Ekklesiologie (samt Ämterlehre) hat dazu geführt, dass sowohl die im Kontext des Puritanismus entstandenen angelsächsischen als auch die im Zuge der Erweckungsbewegung neu sich bildenden kontinentaleuropäischen Baptisten Gemeinden nach „apostolischem Muster“ bilden wollten, oder anders gesagt, Gemeinden nach dem Neuen Testament zu bilden bemüht waren. Wir haben es hier nach der englischen Terminologie mit dem Phänomen des Primitivismus zu tun, der der *Primitive Church* (Urgemeinde) normativen Charakter beimisst. In diesem Zusammenhang hat auch die Frage nach der Taufe ihren Ort, der ich hier nicht näher nachgehen werde.

ONCKEN hat anlässlich des 25. Gemeindejubiläums der Hamburger Gemeinde rückblickend die Vorgeschichte der Gemeinde so dargestellt: „Während dieser ersten zehn Jahre meiner Wirksamkeit segnete der Herr das Werk dahin, dass hier 70 bis 80 Seelen bekehrt wurden. Durch unablässiges Forschen in der Heiligen Schrift und durch Beobachtung dieser Bekehrten gewann ich jedoch die Überzeugung, dass es nicht genug sei, bekehrt zu sein, sondern dass Gott ein Gott der Ordnung, wie in der Natur, so auch im Reich der Gnade sei. In einer Schumacherwerkstätte [...] versammelten sich dann am Montag-Abend die wenigen Gläubigen, die schon dem Herzen nach von der Staatskirche getrennt waren, um miteinander das heilige Gotteswort zu betrachten, besonders aber die Geschichte der Apostel, als die allein unfehlbare Kirchengeschichte. Hierdurch erkannten wir bald, dass die Gemeinde Christi nur aus bekehrten Menschen bestehen müsse, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens in seinen Tod getauft worden, und alsbald wurde der Wunsch in uns rege, der erkannten Wahrheit Folge zu leisten.“³¹ Entsprechend heißt es bereits im Hamburger Bekenntnis von 1837:³² „Eine solche Verbindung von wahren Jüngern Christi, die nach dem Worte Gottes geregelt ist, ist eine christliche Gemeinde. Die unabänderliche Regel und Richtschnur einer solchen Gemeinde bleibt das neue Testament.“ Dass bei diesem Gemeindeprinzip Mission ein notwendiger Bestandteil ist, versteht sich von selbst.

kennnisses heraus: „Bekenntnis eines Particular-Baptisten“, gedruckt in Mülhausen/Elsass. Das einzige bisher aufgetauchte Exemplar wurde dem Oncken Archiv vom Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld, in Kopie zugänglich gemacht (Sign. W 4675). Zu diesem – im deutschen Bereich offenbar nur indirekt bedeutsam gewordenen – Dokument (Einfluss auf die eigene Bekenntnisentwicklung!) werde ich mich bei anderer Gelegenheit äußern. Die Übersetzung stammt höchstwahrscheinlich von GOTTFRIED WILHELM LEHMANN. – Erst in der 15. Auflage des Glaubensbekenntnisses der deutschen Baptisten von 1912 tritt die Erwählungslehre durch den Einfluss „arminianischer“ Erweckungsprediger (s. u.) zurück und parallel dazu ein anderes Heiligungsverständnis hervor.

31 In: Licht und Recht, 240-253, hier 247 [Erstdruck der Rede in: Missionsblatt der Gemeine getaufter Christen, 17, Hamburg 1859, 115-124].

32 Glaubensbekenntnis der evangelisch=taufgesinnten Gemeinde in Hamburg. Abschrift LUCKEY nach dem handschriftlichen Exemplar im Staatsarchiv Hamburg (AP Serie III Litt J 2405 1837-1841) im Oncken Archiv Elstal; dort 7 (= Artikel XII).

LEHMANN hat 1854 in seinem „Offenes Sendschreiben an den deutschen evangelischen Kirchentag“ diesen Sachverhalt so formuliert: „Nach ihren Grundsätzen müssen die Baptisten die Mission aus allen Kräften treiben, wenn sie nicht vergehen wollen, sie ist ihr Lebensprinzip, Mission nach allen Seiten, in der Familie, in der Ortsgemeine, im Lande, in der Welt“ – da [...] „die Wiedergeburt sich nicht vererbt“; dies nicht ohne vorher ausdrücklich anzumerken: „da sollten doch, was die Christianisierung der Welt betrifft, alle, die die gleichen Grundsätze des Evangeliums bekennen, Hand in Hand gehen und zur allgemeinen Verkündigung des selben auch auf Straßen und Zäunen gemeinsam wirken, wie auch in dieser Beziehung das gesegnete England mit herrlichem Beispiele vorangeht. Allein wie weit ist man hier noch von diesem herrlichen Ziele entfernt.“³³ In den Ausdrücken „bekehrte Menschen“, „wahre Jünger“ und „Wiedergeburt“ meldet sich – das sei schon vorab angemerkt – pietistisches Erbe. Das wird noch deutlicher im folgenden Votum ONCKENS. Auf einer Konferenz 1868 wurde er gefragt: „Wie wird eine untätige Gemeinde am sichersten und schnellsten belebt und zu einer Missionsgemeinde umgewandelt?“ – typische Frage einer zweiten Generation, die bereits Ermüdungserscheinungen zeigt! ONCKENS Antwort: „Da unsere Gemeinen sich in allem nach den apostolischen Gemeinen richten wollen, so sei vor allen Dingen not, denselben immer wieder auf's Neue das Vorbild der ersten Gemeinen in Wort und Wandel vorzuhalten, ihnen den Eifer und die Tätigkeit jener ersten Christen recht zu schildern. 'Die nun zerstreuet waren gingen um und predigten das Wort.' (Apostelgeschichte 8, 4.) Doch dieses Vorhalten allein sei nicht genug. Hauptsächlich bedürfen wir die Kräfte und Segnungen des heiligen Geistes. Er muss uns und unsere Gemeinen mehr beleben und durchdringen. Es sei ihm schmerzlich auf's Herz gefallen, dass nach den Berichten der lieben Brüder nur wenige bekehrt worden seien. Die Ursache davon möge teilweise die sein, dass von den Gemeinen nicht ernstlich um den heiligen Geist gebeten worden sei und deshalb sei es unsere vorzüglichste Aufgabe, mehr und ernstlich zu beten um den heiligen Geist und um die rechte Verbindung mit Christo.“³⁴ Diese Art von Primitivismus beschränkt sich also nicht aufs formale Nachmachen, sondern weiß darum und rechnet damit, dass Gemeindeaufbau eine geistliche Angelegenheit ist, Wirken des Geistes an Menschen, die in einer – um ONCKEN zu zitieren – „rechten Verbindung mit Christus“ leben.

Dass hier in der Tat – nicht direkt, aber der Sache nach – pietistische Überzeugungen fröhliche Urständ feiern, kann mit einem Spener-Zitat belegt werden, der bei seinen – natürlich nicht auf Gemeindeneugründung zielenden – Reformvorschlägen zur „Besserung“ der Kirche ausdrücklich darauf hinweist, sie sei „nicht unmöglich, wie ihrer viel ihnen die einbildung machen: Daher seye es unsere schuld, dass dergleichen Lob so ferne von uns ist. Dann es ist ja eben der [also der selbe; G.B.] H. Geist, welcher vor dem in solchen ersten christen alles gewircket, der uns von Gott

33 G[OTTFRIED] W[ILHELM] LEHMANN: Offenes Sendschreiben an den deutschen evangelischen Kirchentag, Hamburg 1854. Zum 150-jährigen Jubiläum der Berliner Baptistengemeinden neu herausgegeben und eingeleitet von EDWIN BRANDT, Wuppertal und Kassel 1987, 28 und 27 (Original S. 8 und 7; LEHMANN wehrt sich hier gegen den Vorwurf der „Proselytenmacherei“).

34 Missionsblatt 1868, Beilage zu Nr. 11, 4 (Konferenz der Nordwestlichen Vereinigung, Ihren 1868).

geschenket ist, und heut zu tag weder unvermöglischer noch säumiger ist, das Werk der Heiligung in uns zu verrichten. So muss es allein die ursach seyn, dass wir ihm solches nicht lassen, sondern ihn selbst hindern.³⁵ (N. B.: Mir ist unverständlich, dass diese theologisch und geistlich hochwichtige pneumatologische Begründung in den modernisierten Wiedergaben der *Pia desideria* sowohl von MARTIN SCHMIDT als auch von ERICH BEYREUTHER weggekürzt oder verändert wiedergegeben wurden.³⁶)

Noch ein letzter Beleg für die Verbindung von Primitivismus und Pietismus im frühen deutschen Baptismus. Der preußische Kultusminister und zugleich Präsident der frühen evangelischen Kirchentage MORITZ AUGUST VON BETHMANN-HOLLWEG gewährte dem Vorsteher der staatlicherseits noch nicht anerkannten Berliner Baptistengemeine, GOTTFRIED WILHELM LEHMANN, auf dessen Drängen im Dezember 1858 eine Audienz, über die LEHMANN eine Aktennotiz gefertigt hat. VON BETHMANN-HOLLWEG, der selbst zu den Berliner Erweckten gehörte, meinte – so LEHMANN'S Bericht: „In Deutschland seien [anders als in England] die Gemeinden der Baptisten aus einem Bedürfnis nach inniger Gemeinschaft der Gläubigen aufgekommen. Dieses würde in der Landeskirche allerdings nicht befriedigt, und so wendeten sich die Gläubigen zu Verbindungen leicht hin, wo dies gewährt werde.“ LEHMANN weiter: „Ich gab dies zu, bemerkte indessen, dass das eigentliche Prinzip der Baptisten die Darstellung der Gemeinde Jesu nach dem ursprünglichen Muster in der apostolischen Zeit sei und dass wir das Hauptgewicht auf die Wiedergeburt legen.“³⁷

Hier haben wir beides hübsch beieinander: Gemeinde-Prinzip, entnommen dem apostolischen Muster, und persönliche Frömmigkeit, erwachsen aus der Wiedergeburt als persönlicher Heilserfahrung – kirchengeschichtlich gesprochen: Es verbinden sich im frühen deutschen Baptismus Primitivismus und Pietismus.³⁸

Damit komme ich zu den detaillierteren Erbstücken des Pietismus im Baptismus und gebe zunächst ein paar Hinweise über Quellen und direkte persönliche Beziehungen, um dann einige Elemente aus Frömmigkeit und Gemeindealltag zu benennen.

35 PHILIPP JACOB SPENER: *Pia Desideria*, hg. von KURT ALAND, KIT 170, Berlin (1964³), 52.

36 Aus der „*Pia Desideria*“. In: MARTIN SCHMIDT/WILHELM JANNASCH: *Das Zeitalter des Pietismus*. In: *Klassiker des Protestantismus*, Bremen 1965, ND Wuppertal 1988, 4-44; der leicht modernisierte und stark gekürzte Text, hier 25, bricht mit „die Einbildung machen ...“ ab. – M.E. nicht den Sinn voll während die modernisierte Fassung der Stelle in der von ERICH BEYREUTHER hg. Neubearbeitung: PHILIPP JACOB SPENER, *Pia desideria*. Programm des Pietismus, Wuppertal 1964, 53: „Denn es ist ja [fehlt: eben = d. h. der selbe; G. B.] der Heilige Geist, der vordem in solchen ersten Christen alles gewirkt hat.“ Die gleiche Version findet sich auch in der 5. durchges. und bearb. Aufl. dieser Ausgabe, Gießen 1995, 48 (hier nur modernisiert „vordem“ zu „vormals“). Völlig verzeichnend auch die Wiedergabe einer anderen Stelle im Zusammenhang mit SPENERS Vorschlag der Wiedereinführung der alten apostolischen Art der Kirchenversammlungen: „Was dabei der Meinung der [!] Heiligen Schrift gemäß ist, würde dann vor [!] den übrigen, sonderlich von den berufenen Lehrern, geprüft und damit die ganze Versammlung erbaut“ (Ausg. 1964, 57; analog Ausg. 1995, 53) – während es im Original heißt: „was jeglicher vorgebracht, wie es der meynung deß Heiligen Geistes in der [!] Schrift gemäß seye“ usw. (a. a. O. [s. Anm. 35] 56).

37 Zit. nach LUCKEY: LEHMANN, 160.

38 Zur sich damit stellenden Frage der Kontinuität der Gemeinde Jesu Christi zwischen „Urgemeinde“ und dem Auftreten der Baptisten in der Sicht der frühen deutschen Baptisten s. u. bei Anm. 88.

3. Pietistische Einflüsse auf den frühen deutschen Baptismus

3.1 Literarische Einflüsse (Literatur und Liedgut)

Im frühen deutschen Baptismus finden wir neben dem erwähnten vorherrschenden Einfluss der angelsächsischen, insbesondere der schottischen Erweckungsbewegung,³⁹ auch deutliche Affinitäten zum, teilweise auch direkte Prägungen durch sowohl den historischen Puritanismus wie den deutschen Pietismus. So gab ONCKEN in seinem Verlag schon 1832 eine danach mehrfach neuaufgelegte vollständige deutsche Ausgabe von BUNYANS Pilgerreise heraus, der den Baptisten ebenso wie den Kongregationalisten als einer der ihren gilt. Und auch das heute nicht mehr bekannte Büchlein über die freie Gnade Gottes von BUNYANS Zeitgenossen THOMAS WILCOCK erschien bei Oncken; deutscher Titel: „Köstlicher Honigtropfen aus dem Felsen Christo: oder ein kurzes Wort der Ermahnung an alle Heilige [!] und Sünder.“⁴⁰

Dass durch ONCKENS Hamburger Traktatverein – wie erwähnt – aus dem pietistischen Fundus FRANCKES „Kurzer Unterricht“ verbreitet wurde, mag als Zufall gelten, nicht jedoch, dass ONCKEN in seinem Verlag – weil „längst vergriffen“ – einen Teil eines pietistischen Kompendiums neu erscheinen ließ, „auf Verlangen mehrerer christlicher Freunde“, die den vom Herausgeber vorgenommenen „Auszug aus demjenigen Theile dieser Schrift, der von der Natur des Gnadenbundes handelt [...] mit vieler Erbauung in Manuskript[form] gelesen hatten“. Es handelt sich um das Büchlein „Kurzer Abriss von FRIEDRICH ADOLPH LAMPEN'S Geheimniss des Gnadenbundes“, das 1831 (also noch in Onckens vorbaptistischer Zeit) in erster Auflage und neugesetzt 1851 noch ein zweites Mal herauskam.⁴¹ Das Vorwort legt nahe, ONCKEN selbst als Herausgeber und das heißt Bearbeiter zu vermuten, auch wenn dies nicht mit letzter Sicherheit zu belegen ist. Wer ihn auf dieses Werk hingewiesen hat, wissen wir nicht.⁴² Ich vermute, dass er die Anregung aus Bremen, LAMPENS Wirkungsort, mitgebracht hat, wohin er stets eilte, wenn ihm der Boden im staatskirchlich-lutherischen Hamburg zu heiß wurde.⁴³ Dort in Bremen konnte er des öfteren ungehindert vor mehreren Hundert Zuhörern predigen, im Brüdersaal und in einem eigens angemieteten Konzertsaal, so zwischen dem 20. November und 6. Dezember 1826. Er hat hier u. a. Kontakt zu dem der Erweckung zuzurechnenden Hauptpastor an St. Stephani gehabt, FRIEDRICH LUDWIG MALLET, der auch Sekretär des „Bremer Ver-

39 Zu ihr s. GÄBLER (wie Anm. 22), 28-56; vgl. ders.: Auferstehungszeit. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. München 1991, bes. 29-54 (THOMAS CHALMERS).

40 Alte Serie Nr. 41, 24 Seiten, „nach der 40sten Londoner Auflage übersetzt“, o. J. (um 1840), eine Neuübersetzung, da - so das Vorwort - keine deutsche Übersetzung bekannt war; lt. GROSSE, Die Alten Tröster. Ein Wegweiser in die Erbauungslitteratur der evang.-luth. Kirche des 16. bis 18. Jahrhunderts, Hermannsburg 1900, 617, sind deutsche Fassungen aber bereits 1758 in Leipzig und Ebersdorf erschienen; weitere Ausgaben folgten im 19. Jh.

41 Die Gesamtausgabe war lt. BBKL s.v. LAMPE zuletzt 1740 erschienen.

42 Leider ist ONCKENS umfangreiche Privatbibliothek, die nach seinem Tode an die Hamburgische Staatsbibliothek gelangte, dort nicht mehr nachweisbar; sie ist vermutlich zu den Kriegsverlusten zu rechnen.

43 Licht und Recht, 246.

eins zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften“ war.⁴⁴ Dass ONCKEN viel von der pietistischen Variante der coccejanischen Bundestheologie rezipiert hat, lässt sich an manchen Stellen des Hamburger Glaubensbekenntnisses von 1837 zeigen, in dem sich auch einige verdeckte Zitate aus LAMPEN finden, zum Beispiel in den Artikeln „Von der Erlösung“ und „Von der Erwählung zur Seligkeit“.⁴⁵ Auch wird in ONCKENS Tagebuch Taufe und Gemeindegründung 1834 in Terminologien des Bundesschlusses beschrieben, und nicht von ungefähr trägt der Zusammenschluss der Gemeinden bis heute den Namen Bund.

Der größte Anteil an pietistischem Erbe findet sich im Liedgut, das sich die Baptisten aneigneten. Anfangs scheint die Hamburger Gemeinde das Lüneburger Gesangbuch benutzt zu haben, in dem neben den Kernliedern der evangelischen Christenheit auch ein gewisser Anteil an pietistischen Gesängen enthalten war, nicht jedoch das zeitgenössische durch und durch rationalistische Hamburger Gesangbuch. Die Zusammenstellung eines eigenen Liederbuches mit dem bezeichnenden Titel „Glaubensstimme“⁴⁶, 1849 erschienen, oblag JULIUS KÖBNER, der zuvor bereits eine mehrfach aufgelegte Anthologie „Christliche Harfentöne“ herausgegeben hatte und selber fleißig dichtete. KÖBNER persönlich ist als Sohn des Vorbeters der jüdischen Gemeinde in Odense nicht mit christlichem Liedgut großgeworden. Er hat in das neue Liederbuch viele damals aktuelle Lieder aus der Erweckungsbewegung aufgenommen – SPITTA, KNAK, GARVE sind sehr stark vertreten, es finden sich aber auch Lieder von LAVATER und KRUMMACHER sowie überraschend viele von LOUISE VON HAYN. KÖBNER hat naheliegenderweise manche eigenen Lieder beige-steuert und ansonsten offenbar weithin auf Anthologien zurückgegriffen, insbesondere die von SAMUEL ELSNER⁴⁷ und von ALBERT KNAPP.⁴⁸ Dass ihm andere zugearbeitet haben, ist klar und in einer Hinsicht überaus deutlich. Das Buch enthält nämlich einen ausgesprochen hohen Anteil an Liedern der Herrnhuter. Von den 631 Titeln des Buches entfallen gut 50 auf den historischen Pietismus ohne Herrnhut; die pietistischen Klassiker wie „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“, „Eins ist not, ach Herr, dies eine“ oder „Jesu, hilf siegen“ fehlen nicht; WOLTERS DORF⁴⁹ und HILLER sind je

44 LUCKEY: ONCKEN, 140f., Anm. 32 und 141; vgl. die wertvollen Hinweise auf weitere Beziehungen ONCKENS nach Bremen bei GIEBEL 26-30. – ONCKEN hat auch mehrere Predigten FRIEDRICH WILHELM KRUMMACHERS drucken lassen.

45 Dies gilt auch für den Mitverfasser JULIUS KÖBNER, der sich im Anhang der genannten Schrift „Die Gemeinde Christi“ von 1853 (85f.) als Kenner und Vertreter der „Bundestheologie“ gegen die calvinische – bundestheologische – Begründung der Kindertaufe äußert.

46 Genauer Titel: „Glaubensstimme der Gemeinde des Herrn. Zusammenstellung von JULIUS KÖBNER.“ Bei der Neubearbeitung 1894 wurde der Titel geändert in: „Glaubensstimme für die Gemeinden des Herrn.“

47 Geistlicher Liederschatz. Sammlung der vorzüglichsten geistlichen Lieder für Kirche, Schule und Haus und alle Lebensverhältnisse. Berlin, bei SAMUEL ELSNER, 1832.

48 Evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus. Eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten, gesammelt und nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet (!) vom M. ALBERT KNAPP, 2 Bde., Stuttgart/Tübingen 1837.

49 Der Hamburger Traktat-Verein veröffentlichte unter dem Titel „Jesus, der wahrhaftige Sünderfreund. Luc. 15, 1-7“ das aus 67 Strophen bestehende, reichlich mit Bibelstellenangaben versehene Lied von Woltersdorf „Ja, Jesus nimmt die Sünder an“ (Alte Serie, Nr. 52).

11mal, TERSTEEGEN 6mal vertreten⁵⁰ – aber weitere 170 Lieder stammen aus dem Herrnhuter Bereich, sowohl überlieferte (ZINZENDORF usw.) als auch zeitgenössische (ALBERTINI)! Hier ist ohne Frage GOTTFRIED WILHELM LEHMANN der Zuträger gewesen, den man einen „lutherischen Pietisten“ und „einen Herrnhuter niederer Ordnung“ nennen kann.

3.2 Direkte Verbindung zu Herrnhut

Neben ONCKEN und KÖBNER kommt in der ersten Generation des deutschen Baptismus dem in Berlin wirkenden GOTTFRIED WILHELM LEHMANN eine Führungsrolle zu. Im Rahmen der Jahrestagung 1993 des „Vereins für Freikirchenforschung“ hatte ich ein ausführliches Referat über „Die deutschen Baptisten und der Herrnhuter Pietismus“ halten können, das in der jährlichen Publikation „Freikirchenforschung“ zugänglich ist und auf das ich hier in Auszügen zurückgreife.⁵¹

Während ONCKEN, wie geschildert, im Blick auf sein entschiedenes Christsein ein Kind der evangelikalen Erweckung und von Schottland her stark calvinistisch orientiert ist, stammt G. W. LEHMANN aus einem ganz anderen Umfeld. Seine geistliche Heimat ist, um es vorweg zu sagen, das Dreieck Böhmisches-lutherische Kirche / Herrnhuter Brüdergemeine / Altlutherische Kirche. Die wesentlichen Erkenntnisse über seine Hintergründe, Prägungen und dann Wirkungen auf den deutschen Baptismus verdanken wir HANS LUCKEYS Studie: „GOTTFRIED WILHELM LEHMANN und die Entstehung einer deutschen Freikirche“.⁵²

LEHMANN wurde 1799 in Hamburg geboren, wuchs aber in Berlin auf, denn dort arbeitete sein Vater in seinem Beruf als Kupferstecher. Der Vater, von Haus aus Lutheraner, und die Mutter, eine Katholikin, müssen zu einem uns leider nicht bekannten Zeitpunkt in Berlin „eine gründliche Bekehrung“⁵³ erlebt haben, die sich u. a. in regelmäßigen Hausandachten niederschlug. Sie hielten sich wie andere Berliner Erweckte zur Böhmisches-lutherischen Bethlehemskirche um JOHANNES JÄNICKE und zu den Herrnhutern in der Wilhelmstraße und deren Prediger (Bischof) JOHANN DANIEL ANDERS.⁵⁴ Später, nach der Entstehung der altlutherischen Kirche in Berlin

50 Bei der durch AUGUST RAUSCHENBUSCH geleiteten Revision der Glaubensstimme 1894 stieg der Anteil aus dem historischen Pietismus nochmals (75 Lieder ohne Herrnhut); jetzt sind 20 Lieder von WOLTERS-DORF, 15 von TERSTEEGEN sowie 13 von HILLER enthalten. Der Gesamtanteil pietistischer Lieder einschl. Herrnhut in der Geschichte der baptistischen Liederbücher: 1849: 35%; 1894: 30%; 1950: 20%; 1978: 10%. Näheres s. GÜNTER BALDERS: Freikirchliche Hymnologie – eine unerledigte Aufgabe. In: THEOLOGISCHES GESPRÄCH, Kassel 1990, Nr. 2, 4-24; ders.: Art. Kirchenlied. IV. Freikirchen. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Sachteil 5, Kassel/Basel usw. 1996, Sp. 103-110.125-126.

51 GÜNTER BALDERS: Der deutsche Baptismus und der Herrnhuter Pietismus. In: Freikirchenforschung 3, 1993, 26-39.

52 Siehe oben vor Anm. 1. – Weitere Lit. zu LEHMANN: GÜNTER BALDERS: GOTTFRIED WILHELM LEHMANN. In: Festschrift 1984, 349f.; ders.: LEHMANN, GOTTFRIED WILHELM. In: NDB 14, München 1985, 79f.; EDWIN BRANDT (Hg.): Offenes Sendschreiben (siehe Anm. 33), 1-19.

53 LUCKEY: LEHMANN, 25.

54 Zur Berliner Erweckungsbewegung vgl. neuerdings PETER MASER: HANS ERNST VON KOTTWITZ. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin, Göttingen 1990.

(1835) im Zuge der Wirren um die Gründung der preußischen „Union“, schlossen sich die Eltern LEHMANN dieser Kirche an, auch FRANZ LEHMANN, der ältere Bruder GOTTFRIED WILHELMS, der auf die religiöse Entwicklung seines jüngeren Bruders einen bedeutenden Einfluss gehabt haben muss.

Dass unser G. W. LEHMANN 1813 als 14-Jähriger Berlin verließ, um in der Heimatstadt seines Vaters, dem ostfriesischen Leer, bei einem Onkel das Sattlerhandwerk zu lernen, könnte hier unerwähnt bleiben, wäre nicht dieser Aufenthalt in zweifacher Hinsicht für unser Thema von Bedeutung. Zum einen hatte er auf der Hinreise ein emotionales Erlebnis, nämlich seine bewusste „Hingabe an Gott. Es war im Jahre 1813, als ich nach Ostfriesland reiste und in Potsdam allein von meinem Führer im Gasthofs gelassen, voll tiefen Schmerz über so frühe Trennung vom Vaterhause mich dem himmlischen Vater auf das feierlichste übergab. O, welche Folgen hat das gehabt!“⁵⁵

Zum andern ist er dann auch in Ostfriesland herrnhutischer Frömmigkeit begegnet. Er kam dort in Leer nämlich in Berührung mit einem Erbauungskreis.

Von diesem Konventikel erfahren wir zunächst nur, dass in ihm von einem alten (uns nicht bekannten) Mann „ein System der Buße und Bekehrung“ vertreten wurde, das den jungen LEHMANN allerdings mehr verwirrt zu haben scheint, als dass es ihm geistlich weitergeholfen hätte.⁵⁶ LUCKEYS Forschungen verdanken wir den Nachweis, dass sich der seit 1810 von Norden aus tätige Herrnhuter Diaspora-Arbeiter JAKOB FRIEDRICH PLESSING um den Kreis in Leer gekümmert hat. Im Sommer 1816 berichtet PLESSING: „Es gibt hier auch einige Knaben von 17 bis 18 Jahren, die ernstlich anfangen, für den Hld. [= Heiland] zu leben, ihre Äußerung war erfreulich, der Heiland erhalte sie dabei und gründe sie noch fester.“⁵⁷ Dass GOTTFRIED WILHELM LEHMANN dazu gehört haben kann, ergibt sich einmal daraus, dass er eben auch 17 Jahre alt war; es wird aber sehr wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass er in seinem Terminkalender den Geburtstag von PLESSING vermerkt hat, ein sicheres Indiz dafür, dass ihm dieser Mann etwas bedeutet hat.⁵⁸

1817 verlässt LEHMANN ziemlich überstürzt Leer. Ihn zieht es nach Berlin zurück, um durch ein Studium an der Kunstakademie – wie sein Vater und sein Bruder – Kupferstecher zu werden.

Sein Bruder Franz hielt sich zu dieser Zeit treu zur Herrnhuter Brüdergemeine in der Wilhelmstraße – in den Unterlagen wird er einmal sogar (fälschlich) als „Sozietätenbruder“ geführt, später korrekter als „treuer Freund der Brüdergemeine“; von ihm stammt ein Kupferstich des Grafen ZINZENDORF, der 1828 erschien, nachdem er anlässlich eines Herrnhut-Aufenthalts 1827 sich von einem Originalgemälde Skizzen angefertigt hatte.⁵⁹

55 Missionsblatt der Gemeine getaufter Christen, 21 (1863), 31f., hier 32.

56 LUCKEY: LEHMANN, 20; er vermutet hallisch-pietistischen Einfluss.

57 Zit. nach LUCKEY, LEHMANN, 20. Es war mir bisher nicht möglich, die vermutlich im Archiv der Brüder-Unität vorhandenen Originale zu untersuchen.

58 LUCKEY: LEHMANN, 22.

59 Näheres bei LUCKEY: LEHMANN, 52.

Durch FRANZ LEHMANN ist GOTTFRIED WILHELM LEHMANN in die Bibel eingeführt worden, mit ihm besuchte er die Versammlungen der Brüdergemeinde und erlebte an einem Ostertag (wohl 1818) beim Abendmahl der Herrnhuter den „Frühling der Gnade“, also den erwecklichen Anstoß für seine ihm in der folgenden Nacht gewiss werdende – wenn man so will: „zweite“ – Bekehrung. Allerdings fiel bald Frost darauf, indem er durch sein 1819 begonnenes Studium, aber auch durch das verwirrende religiöse „Angebot“ in Berlin in eine innere Krise kam. 1819 trat er unter dem Einfluss eines apokalyptischen Gedanken huldigenden Sonderlings, des Kriegsrats CARL HEINRICH ALBINUS, aus der lutherischen Kirche aus,⁶⁰ ein Schritt, den er danach bedauerte.

Und wieder ist es herrnhutischer Einfluss, der ihm geistlich aufhilft, diesmal dauerhaft. Seine neuerliche Bekehrung verdankt er nach eigenem Bekunden nämlich der Lektüre eines Buches von ZINZENDORF! Leider wissen wir nicht, welches es war. Auch kennen wir weder das Datum noch irgendwelche unmittelbaren Auswirkungen. Als Kupferstecher hat er sich jedenfalls fortan schwerpunktmäßig religiösen und kirchlichen Illustrationen gewidmet.⁶¹ Und wir finden ihn jetzt voll „beheimatet“ in pietistischen Kreisen. Seine Schwestern schenkten ihm sicher nicht zufällig zu seinem Geburtstag 1828 das durch und durch pietistische Porstsche Gesangbuch, das er eifrig benutzt hat.⁶² (LEHMANN war übrigens sehr musikalisch.) Sowohl bei der Böhmischo-lutherischen Kirche als auch den Herrnhutern geht er aus und ein. Nicht von ungefähr heiratet LEHMANN 1827 eine MARIA JOHANNA ELEONORA EICHNER, die 1794 in Berthelsdorf, also im Schatten Herrnhuts geboren ist. Sie starb 1844. LEHMANNs zweite Frau, FRIDERIKE JULIANE HANDWERK, stammte aus der Böhmischo-lutherischen Kirche. – Sehr rührig betätigt er sich als Mitarbeiter in den damals aufblühenden verschiedenen, von „Erweckten“ getragenen Vereinen, der „Gesellschaft christlicher Freunde zur Verbreitung von Erweckungsschriften“ um den böhmisch-lutherischen SAMUEL ELSNER, dem Enthaltensamkeitsverein des DR. KRANICHFELD, dessen Sekretär LEHMANN wurde, dem „Verein zur Besserung der Strafgefangenen“, wohl auch JOHANN JÄNICKES „Verein vom Senfkorn“, Vorläufer der Berliner Missionsgesellschaft. Unser LEHMANN war es dann auch, der dem seit 1833 an der Bethlehemskirche tätigen JOHANNES GOßNER nach dessen Austritt aus der Berliner Missionsgesellschaft die ersten Handwerker zuführte, mit denen dann die „Goßnersche Mission“ ins Leben trat. GOTTFRIED WILHELM hat sowohl JÄNICKES als auch GOßNERS Porträt in Kupfer gestochen.⁶³ Seine Liebe zur „Heidenmission“ ist unter Baptisten sprichwörtlich ge-

60 Nach LUCKEY: LEHMANN, 51. – Über ALBINUS, der laut LUCKEY in der Armenbeschäftigungsanstalt des Barons HANS ERNST VON KOTTWITZ wohnte, vgl. MASER passim, bes. 66f. Nach MASER vertrat ALBINUS ein extremes Quäkertum.

61 JOSEPH LEHMANN: GOTTFRIED WILHELM LEHMANN, Gründer und erster Prediger der Baptisten-Gemeinde in Berlin, in seinem Leben und Wirken, Hamburg 1887, 14; LUCKEY, LEHMANN 39. – Im Oncken Archiv Elstal befinden sich zahlreiche seiner Illustrationen.

62 Geistliche und liebliche Lieder [...] nebst einigen Gebeten und einer Vorrede von JOHANN PORST [...]. Berlin, im Verlage der Schatzischen Erben. 1826. Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin. (Die 1. Auflage erschien 1713. LEHMANNs Ex. im Oncken Archiv Elstal).

63 JOSEPH LEHMANN (wie Anm. 60), 14.

worden und dürfte aus böhmisch-lutherischem und herrnhutischem Wurzelboden genährt sein.⁶⁴

Nachdem es 1837 durch die Taufe LEHMANNs und fünf weiterer Personen zur Gründung der Berliner Baptistengemeinde gekommen war, distanzieren sich viele Freunde LEHMANNs von ihm, auch wenn in den ersten drei Jahren die Gemeinde noch kaum ein Eigenleben pflegte und LEHMANN weiter die Versammlungen der Brüdergemeine besuchte. LEHMANNs persönlicher Integrität und seiner konfessionellen (herrnhutischen!) Weitherzigkeit, die ONCKEN in Einzelfragen manchmal zu schaffen gemacht hat, ist es zu verdanken, dass sich dann doch das Miteinander der pietistisch-erwecklich geprägten Kreise Berlins auch zu den Baptisten hinüber freundlich gestaltete. Nicht von ungefähr geht die Gründung des Deutschen Zweiges der Evangelischen Allianz 1852 auf eine Anregung LEHMANNs zurück.⁶⁵ (NB. Oncken war an der Gründung der Allianz London 1846 beteiligt.⁶⁶) Die frühen jährlichen Gebetswochen fanden nach Ausweis der (wenigen) vorhandenen Programme in Berlin im Wechsel bei den Baptisten, Methodisten und der Herrnhuter Brüdergemeine statt. Insbesondere bestand – so berichtet G. W. LEHMANNs Sohn JOSEPH – ein enger Kontakt zum Herrnhuter Prediger ERNST LEVIN WÜNSCHE, der regelmäßig auf den zeitweilig monatlich stattfindenden Allianzversammlungen sprach und „besonders freiherzig und begeistert für diese Sache war“ und „sehr gern zu diesem Zwecke in die Baptistenkapelle kam und immer mit großer Freude darin verweilte.“⁶⁷ Bleibt noch anzumerken, dass auch in der nachfolgenden Generation wichtige Mitarbeiter von oder über die Brüdergemeine zu den Baptisten stießen.⁶⁸ Theologisch hat LEHMANN auch als Baptist häufig, seiner Herkunft gemäß, lutherische Positionen vertreten. Das Berliner Glaubensbekenntnis von 1843 weicht an etlichen Stellen, insbesondere im Blick auf die Bedeutung (nicht die Praxis) der Sakramente deutlich von der Hamburger Vorlage ab und es bedurfte längerer Erörterungen, bis der allen Gemeinden gemeinsame Text 1847 verabschiedet werden konnte.⁶⁹

64 LEHMANN auf der 1. Bundeskonferenz der Baptistengemeinden (Protocolle [s. Anm. 20], 31): „So lange ich zwei Pfennige habe, werde ich Einen für die Heidenmission verwenden.“

65 LUCKEY: LEHMANN, 171f.; ERICH BEYREUTHER: Der Weg der Evangelischen Allianz in Deutschland, Wuppertal 1969, 18–23.

66 Zur Allianz vgl. außerdem HANS HAUZENBERGER: Einheit auf evangelischer Grundlage. Vom Werden und Wesen der Evangelischen Allianz. Gießen/Zürich 1986. – WERNER BEYER: Einheit in der Vielfalt. Aus 150 Jahren Evangelischer Allianz, Wuppertal 1995.

67 JOSEPH LEHMANN (wie Anm. 60), 53.

68 Näheres s. BALDERS, Herrnhuter (wie Anm. 51), 29–31 (über WILHELM HAUPT und WILHELM WEIST).

69 Siehe GÜNTER BALDERS: Zu den Taufartikeln unserer früheren Glaubensbekenntnisse. In: ders./Uwe Swarat (Hg.): Zur Tauftheologie im deutschen Baptismus, Kassel 1994, 15–27 (dort auch Lit.).

4. Pietistisches Erbe in Frömmigkeit, Sprache und Gebräuchen der deutschen Baptisten

4.1 Persönliche Frömmigkeit (Bekehrung und Jesusfrömmigkeit)

Hier finden wir bei den frühen deutschen Baptisten immer zwei Elemente: ein ganz bestimmtes Verständnis von Bekehrung und eine ausgeprägte Jesusfrömmigkeit.⁷⁰ Dabei durchdringen sich – vereinfacht gesprochen – Erweckliches und Pietistisches, missionarischer Aktivismus und fromme Innerlichkeit. Ein Beispiel. ONCKEN rief seinen Missionsschülern zu:⁷¹ „Teure Brüder, lasst euch [...] herzlich bitten, eure Herzen und Köpfe nicht mit allerlei Wind der Lehren anzufüllen. Jesus! Jesus!! Jesus!!! sei das beständige Thema eurer Predigten. [...] Je mehr ihr der Welt erzählen könnt, was er getan hat und noch immer tut, desto mehr wird eure Arbeit gesegnet sein. Gott schaffe, dass Jesus den ersten Platz in euren Herzen einnehme, jetzt und immerdar!“ „Der Welt erzählen, was er getan hat und immer noch tut“, d. h. missionierend „das Wort vom Kreuz [...] als Kernpunkt des Evangeliums“⁷² verkündigen, und – gut pietistisch – „Jesus den ersten Platz im Herzen“ einräumen, zwei Grundaussagen über lebendiges Christsein nach dem Verständnis ONCKENS. Er war davon überzeugt, dass das Christsein in einem „Bundesverhältnis zu Christo“ besteht (hier spricht der Calvinist) und meinte damit „die lebendige Verbindung mit dem lebendigen Christus“. Was die Bekehrung betrifft, so verankert sie ONCKEN ganz deutlich in der Rechtfertigung, die er die „Kernlehre des Christentums“⁷³ nennt. „Der größte Akt in der menschlichen Seele bei dem Rettungsprozess ist nicht, dass man sein Elend fühlt, sein Verderben erkennt, sich tot weiß in Übertretung und Sünden, sondern dass man herzlich und kindlich das Zeugnis Gottes von seinem Sohn glaubt.“⁷⁴

Wie geschieht Bekehrung? Das Glaubensbekenntnis von 1847 enthält dazu zwei einschlägige Artikel. Der erste (VI) stammt im wesentlichen aus LEHMANNs Berliner Bekenntnis und heißt dort (6.): „Von der Bekehrung und Heilsordnung.“ In ihm werden als „Mittel der Gnade“ (lutherischer Sprachgebrauch!) genannt, für die eine bestimmte „Aufeinanderfolge“ gilt, die „nicht ohne Übertretung des göttlichen Willens anders getroffen werden kann“ (also strenger *ordo salutis*): „1) das Wort Gottes, 2) die Taufe, 3) das Abendmahl, zu welchem kommen: 4) das Gebet“ – später von LEHMANN definiert als „Instinkt des neuen geistlichen Lebens“ (woher auch immer dieser Ausdruck stammt) – und „5) die Gemeinschaft der Heiligen“, also zwei doch wohl „pietistische“ Anreicherungen.

70 Im Folgenden übernehme ich einiges Material aus meinem Beitrag „Zur Frömmigkeitsgeschichte des deutschen Baptismus“ in: THEOLOGISCHES GESPRÄCH, Kassel 1994, Heft 2, 16-28.

71 Licht und Recht, 57.

72 a. a. O., 184.

73 a. a. O., 156.

74 a. a. O., 128. – Eine Auswertung der als Wandschmuck dienenden Bibelworte in den frühen Kapellen ergab, dass kein Vers so häufig auftaucht wie das Pauluswort aus 1. Kor 1, 23 „Wir predigen Christus, den gekreuzigten“.

1847 heißt es dann „Von der Bekehrung des Sünders durch das Wort Gottes“ (VII): „Diese große Umwandlung in dem Herzen und in der Erkenntnis des Sünders ist ausschließlich das Werk des Heiligen Geistes, der, nach dem gnädigen Willen Gottes, das Wort mit seiner allmächtigen, erfolgreichen Wirkung begleitet, dadurch die Wiedergeburt des fleischlich gesinnten Sünders bewirkt, sein Herz auf tut, seine Seele erleuchtet und den lebendigen Glauben an Christum erzeugt.“⁷⁵

Es fällt auf, dass hier nicht vom Willen des Menschen die Rede ist, der „sich“ für Christus „entscheidet“, sondern streng vom Heilswillen Gottes (der sich gewissermaßen für den Menschen entschieden hat) und seinem Wirken durch den Heiligen Geist mittels seines Wortes. Der „lebendige Glaube“ ist diesem Artikel zufolge ein – wenn man so sagen darf – „Erzeugnis“ des Heiligen Geistes.

Wenn ONCKEN von „unserem“ Glauben spricht, redet er bezeichnenderweise von „unserem unvollkommenen Glauben“. „Seine [Gottes] Heiligen und Erwählten, an welchen Gott jetzt Wohlgefallen hat, sind und bleiben an sich selbst betrachtet Elende.“⁷⁶

ONCKEN teilt also LUTHERS Verständnis des Christen als *simul peccator et iustus*, Sünder und gerecht zugleich – jene oft missverständene Formel; sie meint nicht etwa einen Schwebezustand, bei dem unentschieden bleibt, wer ich nun jeweils bin; sie bedeutet vielmehr: an sich und in sich selbst – Sünder; vor Gott und für Gott durch Christus und in Christus – gerecht.

Über den Menschen „an sich“, in seiner Grundbefindlichkeit, weiß ONCKEN nur zu sagen: „schwach, elend, untüchtig, wie ich bin in mir selbst.“⁷⁷ „Alle wahrhaft Bekehrten fühlen, dass sie von Natur [...] sündhaft sind.“⁷⁸ Jeglicher Perfektionismus lag ONCKEN fern: „Solange wir nicht bei Ihm sind, ist an keine vollkommene Seligkeit, keine ungetrübte Gemeinschaft des Geistes mit Ihm zu denken.“ „Der [wenig später im gleichen Text ausdrücklich „sündhaft“ genannte] Zustand unseres Wesens bringt es mit sich, dass wir hienieden vielfach angefochten werden, und unser unvollkommener Glaube erklärt die Schwankungen, denen unser geistliches Barometer noch unterworfen ist.“ Aber „wer mit Christo vereinigt gewesen [soll wohl heißen: worden] ist und seine Gnade und Freundlichkeit einmal geschmeckt hat, dem ist der Heiland unentbehrlich geworden, der kann nicht mehr ohne Ihn sein.“

75 Glaubensbekenntnis und Verfassung der Gemeinden getaufter Christen, gewöhnlich Baptisten genannt, Hamburg 1847, 17-19.

76 Licht und Recht, 34.

77 a. a. O., 57.

78 a. a. O., 186. – ONCKEN teilte übrigens auch LUTHERS (im Anschluss an AUGUSTIN gewonnene) Auslegung von Römer 7, 7-15. Näheres hierzu BALDERS, Frömmigkeitsgeschichte (wie Anm. 70), 20, Anm. 19.

79 Entsprechend nennt das Glaubensbekenntnis 1847 Art. XI die Heiligung eine „Folge der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Christum“ und weist ausdrücklich darauf hin, „dass wir auch noch bei dem heiligsten Wandel immerdar der vergebenden Gnade Gottes durch das Blut Christi bedürfen.“ – Vgl. ONCKEN: „Obwohl der alte Mensch sich immer wieder geltend zu machen sucht, so hat er doch seine eigentliche Macht bei den Wiedergeborenen verloren, die ihn im Glauben ans Kreuz geschlagen haben. [...] Vergeßt nicht, [...] dass ihr für die ganze Lebenszeit zu einem Kampf berufen seid, der zwar hoffnungsvoll ist, aber auch heiligen Ernst, ungeteilten Eifer und die volle Hingabe erfordert“ (Licht und Recht, 147f.).

Die „große Umwandlung“ (Bekehrung) geschieht also als „erlebte Rechtfertigung“ ausschließlich durch den Heiligen Geist und hat die „gelebte Heiligung“, das „Nicht-mehr-ohne-Ihn-sein-Können“ zur Folge.^{79/80}

Dieses Verständnis von Bekehrung prägte auch die Sprache: ONCKEN verwendet das Verb „bekehren“ so gut wie ausschließlich in der passiven Form: bekehrt werden durch Gott. Denn Gott hat die Bekehrten „zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Glauben gebracht.“

Infolgedessen lehnt ONCKEN auch jede Methodisierung der Bekehrungsvorbereitung und des Bekehrungsvorgangs ab. Es „ist nichts über die Herzensverfassung gesagt, die der Sünder haben müsste, bevor er es wagt, sich zu Christo zu nahen. Und das mit gutem Grunde. Denn alles, was der Sünder braucht, z. B. Buße, Glaube, Herzenserneuerung, das alles erhält er als freies Gnadengeschenk von seinem Erlöser bei seinem Kommen.“

Gegen die gemeinhin dem Halleschen Pietismus zugeschriebenen „pietistische“ Doktrin von den notwendigen Bußkämpfen erhebt ONCKEN massiv Einspruch.⁸¹ „Es ist eine unglückliche, menschliche Idee und verkehrte Lehre, dass das neue Leben aus Gott notwendig mit schweren Bußkämpfen beginnen müsse. Ganz verkehrt ist die Annahme oder der Begriff, dass wir durch unendlich große Angst hindurch müssen, um zur Bekehrung und zu Jesu zu kommen. Eine derartige angstvolle ‘Buße’ ist nicht frei von menschlichem Tun und Treiben, da man es sich ja recht sauer werden und etwas kosten lassen muss, um des Heils teilhaftig zu werden. Wie sehr wird die freie [= unverfügbare und frei geschenkte] Gnade Gottes dadurch beeinträchtigt. [...] die Lehre des Heils ist einfach die: ‘Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.’“

Das Ja des Menschen zu Christus ist nach ONCKEN nichts anderes als ein Echo auf den Ruf des Evangeliums und hat seinen letzten Grund in der Erwählung durch Gott.

Hier ist es unter dem Einfluss der Erweckungsfeldzüge, die auf Bekehrung hinarbeiteten, zu einem Wandel auch im Baptismus gekommen. In den Varianten des Glaubensbekenntnisses von 1909/1912 ist der aus dem Methodismus stammende arminianische Einfluss mit Händen zu greifen.⁸² Nun wird die Verantwortlichkeit des Menschen stark betont.

80 Als sich nach 1875 auch bei den Baptisten das Thema „Heiligung“ in den Vordergrund drängte, äußerte sich die ältere Generation, allen voran LEHMANN, aufgrund ihres reformatorischen Rechtfertigungsverständnisses recht kritisch, insbesondere gegen die Vorstellung von Heiligung, die – so LEHMANN – bei SMITH „als eine zweite Art von Wiedergeburt auftritt“; vgl. LEHMANN: „PEARSALL SMITH“, in: Zionsbote, Hamburg 1875, 55f.66-68.69-70 (Zitat: 68). – Näheres s. AXEL KUHLMANN: Der Einfluß der angloamerikanischen Heiligungsbewegung auf den deutschen Baptismus zwischen 1874 und 1914. Examensarbeit Theologisches Seminar Elstal 2000 (im Oncken Archiv Elstal).

81 ONCKEN macht LUTHERS Beibehaltung der Übersetzung von *metanoia* (= Umkehr) durch „Buße“ dafür verantwortlich: Licht und Recht, 226; das folgende Zitat ebd.

82 Die von ONCKEN hochgehaltene Lehre „Von der Erwählung zur Seligkeit“ (Art. V im Glaubensbekenntnis von 1847) wurde in der 15. veränderten Auflage (Kassel 1912, 9) radikal gekürzt und konterkariert mit dem Zusatz: „Wir halten aber auch dafür, dass die Schrift ebenso bestimmt die Verantwortlichkeit jedes Menschen vor Gott lehrt“ und einer Kombination von Bibelstellen: „Da Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben.“

Sprachliches Indiz dafür ist das völlige Zurücktreten des passivischen Sprachgebrauchs „Der Sünder wird bekehrt“ (d. h. durch Gott) bzw. des transitiven „Der Herr bekehrt die Menschen.“ Nun dominiert die Redeweise: Jemand „hat sich bekehrt“. Die Lutherübersetzung kennt sie zwar zur Wiedergabe von *epistrophe* durchaus, sie kann aber durch die reflexive Tönung als eigenständiges Handeln des Menschen missverstanden werden. Dies gilt besonders von der lange Zeit beliebten Fragefassung: „Hast du dich schon bekehrt?“ Sagte ONCKEN noch, jemand werde (durch Gottes Geist) „zum Glauben gebracht“, heißt es jetzt durchweg: „Er ist zum Glauben gekommen.“

Natürlich geschieht Bekehrung nicht ohne Beteiligung des Menschen, er soll ja des Heils teilhaftig werden, aber die ist – theologisch – zu unterscheiden von einer Mitwirkung.⁸³ Im Hintergrund des geänderten Verständnisses steht ein nicht nur in den Freikirchen belegendes – um eine Beobachtung von PAUL ALTHAUS aufzugreifen, – mangelndes Unterscheidungsvermögen von Gehalt und Gestalt im Blick auf Bekehrung.⁸⁴ Manchmal kann es hilfreich sein, bei den eigenen Vätern in die Schule zu gehen. Das gilt auch für den anschließenden Themenbereich.

4.2 Gemeinde und Gemeindeleben (Zionsfrömmigkeit)

4.2.1 Im Zusammenhang mit dem Stichwort Primitivismus war schon von der Gemeinde und der missionsorientierten Ekklesiologie die Rede. „Unsere Gemeinden sollen Missionsgemeinden sein“⁸⁵, so Oncken. Er, der ja selbst von verschiedenen Missionsgesellschaften unterstützt wurde, war dann ganz entschieden gegen die Gründung einer besonderen Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten, er hielt solche Zusammenschlüsse Gleichgesinnter offenbar – um eine Wendung von ERICH BEYREUTHER aufzunehmen, – für ekklesiologische Notlösungen. ONCKENS Motto:⁸⁶ „Jede apostolische Gemeinde ist eine Missionsgesellschaft und das sind die rechten, vom Worte Gottes eingesetzten Missionsgesellschaften“ – missionsgeschichtlich ein

83 Anlässlich einer Aussprache auf der Bundeskonferenz 1860 über „Wiedergeburt und Bekehrung“ ordnet ONCKEN – anders als im Glaubensbekenntnis von 1847 – das ausschließliche Wirken Gottes nicht der Bekehrung, sondern der Wiedergeburt zu: „Die Wiedergeburt ist ausschließlich Gottes Werk im Menschen, die Bekehrung ist das Werk des Wiedergeborenen“ (Auszug aus dem Protokoll der Bundes-Conferenz [...] 1860, 45). Siehe hierzu BALDERS, Frömmigkeitsgeschichte (wie Anm. 70), 22 Anm. 29).

84 PAUL ALTHAUS: Die Bekehrung in reformatorischer und pietistischer Sicht. In: ders.: Um die Wahrheit des Evangeliums. Aufsätze und Vorträge, Stuttgart 1962, 224-247, s. bes. 244: Man muss „den pietistischen Mithristen im großen das Zeugnis geben, dass sie, um LUTHERS Wendung zu gebrauchen, ‚mit Ernst Christen sein wollen‘; dass der Pietismus von dem Willen getragen ist, mit dem Christsein vollen christlichen Ernst zu machen. Für Unzählige ist die pietistische Bekehrung ohne Zweifel in ihrem Leben einfach die Wendung zu bewußtem und ernstem Christentum überhaupt gewesen. Die pietistische Gestalt der Bekehrung und des Christseins war für sie die Form und ist es geblieben, in der sie sich von Jesus Christus ergriffen wissen. Man kann verstehen, dass sie diesen Gehalt und die besondere pietistische Gestalt nicht voneinander trennen, ja nicht einmal unterscheiden können. Aber der Theologe muß diese Unterscheidung vollziehen.“

85 Fundort nicht ermittelt.

86 Protokoll 1849 (wie Anm. 20), 10.

Vorgriff auf die Mitte des 20. Jahrhunderts auf den Punkt gebrachte Erkenntnis: Kirche treibt nicht Mission, sondern Kirche ist Mission.

Was die Alltagsrealität der Gemeinden betrifft, so wusste er, dass auch für die Gemeinden in gewisser Weise das *simul* gilt. „Wir sollten uns hüten vor Ideen von idealischen Gemeinden, die nicht sein können und niemals existiert haben.“⁸⁷ „Alle Gemeinden auf Erden sind unvollkommen, und jeder Christ, der sich selbst kennt, was und wie er ist, bekommt eine richtige Anschauung von der [i. e. durch die] heiligen Schrift. Er weiß, wie es in ihm ist und so auch in seinen Brüdern, er gehört einer unvollkommenen Gemeinde an. Und doch sind solche Gemeinden nur aus geheiligten bestehend.“⁸⁸ Die letzte Bemerkung erinnert an die andere Seite der Ekklesiologie: Gemeinde der Heiligen (hier bezeichnenderweise als Gemeinde „aus Geheiligten“ tituliert!). Damit kommt zugleich ein reformiert-pietistisches Element zum Vorschein, und zwar radikalisiert („nur aus Geheiligten bestehend“). Das Spencersche Modell von der *ecclesiola in ecclesia* fand bei den Baptisten keinerlei Echo.

KÖBNER hat gelegentlich GOTTFRIED ARNOLD herangezogen und konstruiert mit dort und andersorts gewonnenem Material in schönster apologetischer Naivität eine Genealogie der wahren Gemeinde, sprich der Baptisten quer durch die Jahrhunderte.⁸⁹ LEHMANN'S Geschichtsverständnis ist demgegenüber erfrischend nüchtern; bei einer intensiven Konferenzdebatte über angemessene Gemeindestrukturen verzeichnet das Protokoll seine Bemerkung: „Nachdem die Kirche Christi über 1800 Jahre besteht und alle möglichen Kämpfe und Gestaltungen durchgemacht hat, wird von unserer Seite nicht leicht etwas ganz Neues hervorgebracht werden, sondern der einen oder der andern schon bestehenden Richtung werden unsere Gemeinden nothwendiger Weise anheim fallen.“⁹⁰

Die Baptisten hatten als Zeitschrift zunächst ein so genanntes „Missionsblatt“. Nach geraumer Zeit tritt (1865) als Erbauungsblatt ein „Zionsbote“ hinzu. Neben der Sendung tritt die Sammlung der Gläubigen in den Blick. Nannte man zu ONCKENS Zeiten das große, schon als (neugotischer) Kirchenbau konzipierte Gebäude in der Hamburger Böhmenstraße (1867) noch betont „Missionskapelle“, so tragen die Häuser der folgenden Generation fast ausnahmslos Namen aus dem Alten

87 Licht und Recht, 67.

88 Das Evangelium Johannes, bearbeitet von J. G. ONCKEN, [handschriftlich] notiert von F. W. LIEBIG in Hamburg [...] 1865, 168 (im Oncken Archiv Elstal).

89 Siehe besonders JULIUS KÖBNER: Die Gemeine Christi und die Kirche, eine Widerlegung der von Herrn ARCHIDIACONUS LÜHRS herausgegebenen Schrift „Die Wiedertäufer“, 2. verm. Auflage mit einem Anh., Hamburg 1853. KÖBNER findet – im Geist GOTTFRIED ARNOLD'S – anhand reichlich herangezogener kirchengeschichtlicher Werke (meist aus England, aber auch von JOHANN LORENZ von Mosheim [1693-1755]) genügend „Brückenköpfe“ in den vergangenen Jahrhunderten; dabei verweist er wegen seines Hauptnenners „Verwerfung der Kindertaufe“ gelegentlich auf Sondergruppen, die er bei genauerer Kenntnis wohl nicht als Zeugen angeführt hätte, z. B. 22f. die (ein dualistisches Gottesbild vertretenden; G.B.) „apostolisch gesinnten“ (23; tatsächlich aber sehr militanten) Paulicianer.

90 Protocoll-Auszug der Bundes-Conferenz [...] 1857, Hamburg 1857, 35 (Votum im Rahmen der Debatte über „Die durch Gott hervorgerufene eigenthümliche Gestaltung der deutschen Baptisten-gemeinden [...]“; ebd., 30-38).

Testament: Bethel / Bethanien / Zoar / Eben-Ezer / Immanuel / Elim / Zion. Darin spricht sich deutlich aus, dass die in die Welt Gesandten – wie das alte Bundesvolk Israel – ihre Sammelpätze hatten. Speziell „Zion“ wird geradezu zum Synonym für Kapelle und Gemeinde, der „Zionspilger“ wird zu einem stehenden Ausdruck.⁹¹ Hier haben wir es mit einem aus dem Pietismus wohlvertrauten Phänomen zu tun, sowohl sprachlich als auch der Sache nach. Man denke nur daran, wie viele pietistische Liederbücher das Wort „Zion“ in ihrem Titel tragen. (Der wesentlich häufigere Gegenbegriff „Babel“ – auf wen auch immer gemünzt – taucht in baptistischen Quellen erstaunlicherweise m. W. höchst selten auf.)

Pietistische Zionsfrömmigkeit! ONCKEN ruft aus, „dass es uns mächtig zieht nach ‘Zions Hügeln’. [...] Da war kein Weg zu weit, kein Wetter zu heiß oder zu kalt, um die lieblichen Gottesdienste zu besuchen, denn es war ein Hunger und Durst in unserer Seele, der sich nur durch Gebet und Gotteswort stillen ließ.“⁹² Er zitiert damit KÖBNER, dem die Baptisten nachsangen:⁹³

Nach Zions Hügeln zieht's mich hin;
Da findet meine Seele Ihn!
O Zion, Himmelsvorhof du!
In dir ist wundersüße Ruh.

In dir umgibt mich Gottes Kraft,
Die hohen Frieden in mir schafft,
Wenn Gotteskinder um mich knien,
Den Herrn herab vom Himmel ziehn.

In dir die Botschaft mir erschallt,
Bei der mein Herz vor Freude wallt;
In dir hat Davids Heldensohn
Errichtet seinen Königsthron.

Da schenkt er Gnade, Glaubenslicht,
Da hält er schrecklich Weltgericht,⁹⁴
Zerbricht dem Sünder Mut und Herz,
Verdrängt durch Wonne tiefen Schmerz.
[...]

Gesegnet sei, o Haus des Herrn!
Wie könnt ich bleiben von dir fern!
Die mir verwandt so innig nah,
Die trauten Freunde sind ja da.

Drum kommst du mir nicht aus dem Sinn,
Du Wohnung Gottes! Ich muss hin,
Wo meine Seele Leben trinkt
Und Jesu in die Arme sinkt!

Dieser Text – so biedermeierlich er sprachlich daherkommt –, verdeutlicht das Wesen einer besonderen Kapellenfrömmigkeit.⁹⁵ Es geht darin 1. um eine Begegnung mit Gott, und zwar 2. in der Gebetsgemeinschaft, 3. im Hören der Botschaft, 4. im Widerfahrnis von Gnade und Gericht, 5. im Zusammensein der Familie Gottes. Daraus wird der Schluss gezogen: „Ich muss hin.“

91 Diese Bezeichnungen sind nicht Sondergut der Baptisten, sondern typisch für alle aus der Erweckungsbewegung hervorgehenden Gemeinschaften. – Sicher nicht zufällig hieß auch das mit der (zweiten) „Glaubensstimme“ (von 1894) konkurrierende Schweizer, vor allem in der Rheinischen Vereinigung benutzte Gesangbuch „Zions Glaubensstimme“.

92 Licht und Recht, 220.

93 Glaubensstimme 1849, Nr. 35; 894, Nr. 483; zuletzt 1950, Nr. 246.

94 1894 geändert zu: da hält er innerlich Gericht.

95 Näheres s. GÜNTER BALDERS, Art. Kapelle 2) Freikirchlich. In: ELThG 2, 1038, und ders., Frömmigkeitsgeschichte (wie Anm. 70), 25–28.

Diese Frömmigkeit kann sich verselbstständigen. Ein anderes, früher ebenfalls vielgesungenes Köbner-Lied zeigt die latente Problematik. Es findet sich in der Rubrik „Die Gemeinde Christi“, Untergruppe „Am Tage des Herrn“.⁹⁶

Hier ist mir wohl!
in Gottes Heiligtum!
Im auserwählten Haus;
Hier denk ich nur
an meines Jesu Ruhm
Und ruhe selig aus.

Ich bin schon reich auf Erden!
Das fällt mir hier recht ein;
Wie kann ich bei Beschwerden
Verzagt und traurig sein?

Hier ist mein Herr,
der mich so gern erquickt
[...]

Hier ist mein Volk!
das heilige Volk des Herrn,
Das Volk, das mich versteht
Und mit mir zieht;
hier ist mein Herz so gern,
Wo jeder Gott erhöht.
Umher, da tobt die Menge,
Sie haßt, verlacht mein Gut.
Im wilden Weltgedränge,
Da ist mir bang zu Mut?

Hier bleibe ich!
Ach, Herr, gib Du mir Kraft!
Bewahr' mir diesen Platz! [...]

Gemeinde als Himmel auf Erden? Jedenfalls als Zwischenstation („Himmelsvorhof“) auf dem Weg zum himmlischen Zion. Gemeinde als Ort des Wohlbefindens, der sprichwörtlichen „Insel der Seligen“ nicht unähnlich.

Dieser Zug nach Zion konnte durchaus auch missionarische Ausstrahlung besitzen. Doch die Komm-Struktur überwucherte (bis heute) oft die Geh-Struktur, wenn auch pflichtschuldiger regelmäßig Evangelisationswochen gehalten wurden. Ein Indikator für das damit sich ergebende Problem ist die Tatsache, dass sich nur wenige Gemeinden aus missionsstrategischen Gründen geteilt haben: Man hängt eben sehr an seinem Zion, an der Zentralgemeinde.⁹⁷ Pietisten als „Stille im Lande“ – ein auch den Baptisten nicht unbekanntes Phänomen.

Die neue und sehr gründliche diakoniegeschichtliche Untersuchung von ASTRID GIEBEL⁹⁸ zeigt nun allerdings, dass im Blick auf die Wahrnehmung sozialdiakonischer Verantwortung solcherart „zionistische“ Baptisten andererseits durchaus Aktivisten gewesen sind, während sie – in Deutschland, anders als in den angelsächsischen Ländern – politische Verantwortung scheuten und die von ihnen betonte Trennung von Kirche und Staat nur zu leicht, was sie selbst betrifft, mit einer Trennung von Christsein und Politik gleichsetzten.⁹⁹

96 Glaubensstimme 1849, Nr. 446; 1894, Nr. 481; zuletzt 1950, Nr. 245.

97 Ein Gegenexempel besonderer Art stellt der gemeinsame „Umzug“ 1887 von 304 der 1146 Mitglieder der Gemeinde Berlin, Schmidstraße mit EDUARD SCHEVE in das Neubaugebiet Berliner Osten dar; s. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Bethelgemeinde Berlin O, Gubener Straße 10, 1937; vgl. EDUARD SCHEVE: Dem Herrn vertrauen, Wuppertal und Kassel 1979, 150-152.

98 Siehe Anm. 4.

99 Siehe GÜNTER BALDERS: Kurze Geschichte der deutschen Baptisten. In: Festschrift 1984, 17-168, hier 125. – Zum Problemkreis ausführlich die Arbeit von ANDREA STRÜBIND (wie Anm. 4; bes. 317).

4.2.2 Zum Schluss noch ein paar Hinweise auf **Pietistisches im Gemeindeleben**, wobei ich zwei wichtige Bereiche aus Zeitgründen nicht noch einmal aufgreifen möchte, nämlich Bibelbezug, der hier v. a. unter dem Stichwort „Bibelstunde“¹⁰⁰ seinen Platz haben würde, und pietistisches Liedgut im Leben der Gemeinde und des Einzelnen. Ich möchte stattdessen an solche Pietistica erinnern, die früheren Generationen geradezu als „typisch baptistisch“ erschienen, heute aber auch bei den Baptisten selbst nicht mehr oder nur noch in anderer Form im Schwange sind.

1. Zunächst eine sprachliche Beobachtung. Wer das Berliner Glaubensbekenntnis¹⁰¹ von 1843 zur Hand nimmt, wird feststellen, dass dort durchgängig nicht von der „Gemeinde“, sondern von der „Gemeine“ die Rede ist. Hier handelt es sich um eine aus älterer Zeit festgehaltene herrnhutische Spezialität, die LEHMANN eingebracht und dann auch im gemeinsamen Glaubensbekenntnis von 1847 und in der „Glaubensstimme“ von 1849 wiederkehrt. Offensichtlich hat LEHMANN dieser Sprachgebrauch viel bedeutet: Er enthielt wohl assoziativ all das, was er aus dem Erleben im Herrnhuter Umfeld weiterzupflegen gedachte. (Bei späteren Revisionen ist dieser Sprachgebrauch dann zugunsten des üblicheren geändert worden.)

2. Die deutschen Baptisten haben sich hinsichtlich ihrer Gottesdienstgestaltung der reformierten Tradition des betont schlichten Wortgottesdienstes angeschlossen und keine eigenen liturgischen Formen entwickelt. Lange Zeit verhielten sie sich ausgesprochen reserviert gegenüber allem „Formenwesen“¹⁰² – und speziell gegenüber der ganzen Einrichtung etwa eines liturgisch geführten „Kirchenjahres“. Das einzige Mal, wo im Jahreskreis das Wort „liturgisch“ auftauchte: zu Karfreitag. Nur an diesem Tag gab es einen ausdrücklich so genannten „liturgischen Gottesdienst“. Und er geht wiederum auf LEHMANN und damit auf die Herrnhuter zurück. LEHMANN selbst berichtet zum Jahr 1844, also aus der Anfangszeit der Berliner Gemeinde:

„Der Charfreitag brachte den ersten Genuß. Der Morgen wurde von den Brüdern mit einer Betstunde eröffnet, worauf der Hauptgottesdienst in der Weise der Brüder-Gemeine liturgisch durch das Lesen der Leidensgeschichte des Herrn, untermischt mit Gesang von Chorälen, Chören, Gebet und Anschluss von Predigt folgte. Der Nachmittags-Gottesdienst wurde in derselben Weise gehalten, doch in viel größerer Versammlung, und die Feier des Todes des Herrn war der eigentliche Gegenstand, dann saß die Gemeine um den Tisch des Herrn und verkündigte nach seiner Einsetzung seinen Tod.“¹⁰³

100 Näheres s. GÜNTER BALDERS, Art. Bibelstunde, in: ELThG 1, 260-262.

101 Glaubens-Bekenntniß der Baptisten-Gemeine in Berlin. Berlin, 1843. Gedruckt bei Friedrich Schantze, Stralauer Straße Nr. 33.

102 Selbst das gemeinsame Sprechen des Vaterunsers war lange Zeit verpönt; es galt als „Symptom der Verkirchlichung“ (so die – nun ironische – Kennzeichnung in „Semesterzeitschrift“ Nr. 4, Kassel 1962, 35).

103 G. W. LEHMANN: Geschichte der Gemeine getaufter Christen (Baptisten) in Berlin [Fortsetzungen unter dem Titel: Zur Geschichte unserer Gemeinden] In: Der Zionsbote 14, Hamburg 1878,

Als LEHMANN bei den Behörden das Glaubensbekenntnis einzureichen hatte, fügte er auch eine Anlage über „Gebraüche der Gemeinde“ bei. Dort findet sich ein besonderer Abschnitt „Bet- und Festtage“:

„Wir halten es für einen heilsamen Gebrauch, den unser Herr und Meister geheiligt hat, dass wir, um zum Gebete und zu gottseligen Betrachtungen geschickt zu sein, zuweilen Festtage halten. Wenn für den Einzelnen dabei die Regeln gelten, die der Herr Mt 6, 16-18 [vom Fasten] aufstellt, so schließt dies nicht aus, dass auch eine ganze Gemeinde diesem Gebrauch zustimmt und öffentlich ausübt, wozu wir Vorschläge genug in dem neuen Testamente doch haben Ap. G. 13, 2.3 usw.“¹⁰⁴

Dieser Text klingt deutlich apologetisch. In der Tat: Die Feier kirchlicher Festtage ist LEHMANN von anderen Baptisten immer wieder z. T. heftig verübelt worden. Auf der Preußischen Vereinigungs-[d. h. Regional]konferenz 1849 gab es eine Debatte darüber, verbunden mit einem Tadel, weil LEHMANN in Nachrichtenblättchen der Gemeinden davon berichtet hatte.¹⁰⁵ Aber er hat in dieser Sache nicht nachgegeben und auf die Länge recht behalten: Heutige Baptisten haben im Blick auf das Kirchenjahr nicht mehr die Berührungängste früherer Generationen.

Nicht von ungefähr heißt es im Nachruf auf GOTTFRIED WILHELM LEHMANN (gest. 1882) noch einmal: „Im Jahre 1881, beim Osterfest, wo in Berlin immer eine besondere, liturgische Andacht stattfindet, verkündete er wohl zum letztenmal das Wort des Lebens, und die Passionsgeschichte, die ihm immer die köstlichste gewesen war, und das Leiden des Heilands, welches er von jeher mit besonderer Lebendigkeit zu malen verstanden hatte, waren somit das letzte, wovon er an dem gewohnten Orte redete. ‚Die süße Seelenweide in Jesu Passion, bei deren Schilderung ihm so oft Herz und Auge überströmte, war auch die letzte Weide, auf die er seine Herde hier in Berlin führte.“¹⁰⁶

Diese Sätze könnten fraglos auch in einem Nachruf auf einen zeitgenössischen Herrnhuter Prediger stehen. Das angeführte Lied („O süße Seelenweide“) stammt – natürlich – aus dem Gesangbuch der Brüdergemeine, der Autor ist CHRISTIAN GREGOR, und gewiss ist es LEHMANN zuzuschreiben, dass es in die baptistische „Glaubensstimme“ aufgenommen wurde.¹⁰⁷ Überhaupt steckt die Frömmigkeitssprache bei LEHMANN und in seinem Umfeld voller herrnhutisch-pietistischer Reminiszenzen, anders als beim calvinistisch-herben ONCKEN; LEHMANN war ein „Liebhaber Jesu“

4f.11-13.18f.26-29.43f.50-52.59-62.66f.74-76.82-84.90f.; Zitat: 61. – Zum Jahr 1845 heißt es (90): „Die Feier des Charfreitags und des Osterfestes, welche wir schon von Anfang an in der Weise der Brüdergemeine [Setzfehler!] begangen hatten [...]“

104 Oncken Archiv Elstal: Berliner Akte I, 11, textidentisch mit I, 62.

105 Protocolle der Conferenzverhandlungen zu Stettin, im Juli 1849 von den Abgeordneten der Gemeinden getaufter Christen in Preußen, Berlin o. J., 14-17. – Vierteljährlicher Bericht der vereinigten Gemeinen getaufter Christen in Preußen II. 1849, 2. – Bereits auf der ersten Bundeskonferenz hatte es eine Aussprache zum Thema Festtage gegeben, auf der LEHMANN „dem Princip der christlichen Freiheit das Wort“ redete, s. Protocolle (wie Anm. 20), 53-55 (hier 54).

106 M[ARGARETHE] L[EHMANN]: Die drei letzten Lebensjahre des Begründers der Baptistengemeine zu Berlin G. W. LEHMANN. In: Der Wahrheitszeuge 22, Hamburg 1882, 214f. 224 (214).

107 Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüder-Gemeinen, Gnadau 1850, Nr. 167. – Glaubensstimme 1849, Nr. 149.

und wurde nicht müde, das „Blut Jesu“ zu preisen und für die „Wunden“ zu danken, er liebte die „süße Gemeinschaft“ und schätzte über alles die „selige Einheit“ der „Glieder am Leibe Jesu“.¹⁰⁸

3. Ein weiteres Stichwort: „Vereine“ – natürlich kein herrnhutischer Sprachgebrauch, vielmehr Rückgriff auf die genannte Strukturform, deren sich die Erweckten bedienten, um allerlei Unternehmungen der Mission und Diakonie zu bewerkstelligen. Von ONCKENS kritischer Position war schon die Rede. Dass die Baptisten mit „Vereinen“ nicht nur gute Erfahrungen gemacht haben, sei wenigstens angedeutet: Sie konnten sich zu einer mit der Gemeinde konkurrierenden Parallelstruktur entwickeln (Stichwort: „Vereinsmeierei“; auch die Baptisten sind Kinder ihrer Zeit!).

Was aber dachte sich GOTTFRIED WILHELM LEHMANN dabei, als er innerhalb der Berliner Gemeinde „Vereine“ ins Leben rief?

Er schreibt in seinem Jahresbericht 1856: „Unsere Vereine haben einen stillen und gedeihlichen Fortgang gehabt; sie sind noch um einen reicher geworden, nämlich einen der Männer oder älteren Brüder“ – neben Frauenverein, Jünglingsverein, Jungfrauenverein, Sonntagsschule und Gesangsverein –, „so dass das Netz derselben jetzt die ganze Gemeinde umfasst, und jedes Glied sich an ihnen beteiligen kann.“¹⁰⁹

Offensichtlich schwebt LEHMANN exakt das vor, was wir in der herrnhutischen Geschichte anfangs als „Banden“, dann als „Chöre“ kennen, also die Gemeindestruktur „geordneten Dienens“¹¹⁰ und gegenseitiger Seelsorge. Denn, so heißt es in einem zeitgleichen „Verlaß der Allgemeinen Synode der Bruder-Unität“ von 1857, die herrnhutische „Einteilung der Gemeine in Chöre, nach der Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts und des Standes, hat den Zweck, ein jedes dieser Lebensverhältnisse dem Herrn zu heiligen.“¹¹¹

Entsprechend heißt es über den Männerverein in LEHMANN'S Berliner Baptisten-gemeinde: Es werden „Gegenstände von Wichtigkeit für das Seelen-, Familien- und Gemeindeleben verhandelt.“ Aber er muss auch feststellen: „Leider beteiligen sich wenige der betreffenden Glieder daran [...] doch hoffen wir, die Teilnahme wird wachsen und der Herr wird unsere inbrünstigen Gebete auch um das Wachstum in jenen anderen Beziehungen gewiß erhören.“¹¹²

Das Anliegen der geistlichen Förderung des Einzelnen ist nach Auslaufen des Vereinsmodells übrigens in anderer Form wieder aufgegriffen worden. Heute erfüllen die in vielen Gemeinden systematisch gepflegten Hauskreise zumindest teilweise eine ähnliche Funktion wie die „Chöre“ bzw. „Vereine“.

108 Vgl. LUCKEY: LEHMANN, 54.

109 Jahresbericht der Vereinigten Gemeinen getaufter Christen in Preußen 1856, 2.

110 Vgl. HANN'S-JOACHIM WOLLSTADT: Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Anfängen, Göttingen 1966.

111 Verlaß der Allgemeinen Synode der Brüder-Unität, gehalten in Herrnhut [...] 1857, Gnadau 1857, 98.

112 wie Anm. 109.

4. Auch in der Leitungsstruktur der Berliner Gemeinde finden wir – abweichend vom Hamburger Modell – herrnhutische Elemente. Nicht nur, dass nach Ausweis der Protokolle zum Diakonenkreis zu LEHMANNS Zeiten stets auch Frauen gehörten; es gab sogar jahrelang nebeneinander den Kreis der „Ältesten Brüder“ und der „Ältesten Schwestern“ – eine Einrichtung, die auf LEHMANNS Berliner Gemeinde beschränkt blieb und sich m. E. eindeutig aus ähnlichen brüdergemeinlichen Vorgaben („Schwesternälteste“) erklären lässt.¹¹³ Auch dass sich LEHMANN selbst gerne „Vorsteher“ nannte, während ONCKEN – biblizistisch – nur Älteste und Lehrer kennt, könnte aus Herrnhut (s. Vorsteher der Chorghäuser) stammen.¹¹⁴

5. In dem genannten Berliner Anhang über „Gebräuche der Gemeine“ findet sich nach Abschnitten über Taufe und Abendmahl ein Passus „Agapen oder Liebesmahle“: „Nach Beispielen der heiligen Schrift und dem Gebrauche der alten Kirche pflegen wir auch so genannte Liebesmahle zu halten. Wir binden uns dabei an keine bestimmte Form. Es wird gewöhnlich Thee und Kuchen gereicht, und Gesänge, Gebete, Reden, Gespräche, Erzählungen wechseln ungezwungen darin und verbreiten einen Geist allgemeiner Heiterkeit und seliger Freude.“¹¹⁵

LEHMANN hätte getrost auch, etwa zum Zwecke der Legitimation, auf die Herrnhuter verweisen können, denn die ist natürlich die Quelle der Einführung dieser Sitte auch bei den Baptisten. Die Brüdergemeine beruft sich übrigens ebenfalls ausdrücklich auf die frühe Christenheit:

„Unsere Liebesmahle, ein den Agapen der ersten christlichen Gemeinen nachgebildeter Gebrauch, der das Familienband, welches uns als Brüder und Schwestern in unserer gemeinsamen Liebe zum Heiland zusammenknüpft, schön bezeichnet, haben zugleich dazu beigetragen, die Feierlichkeit festlicher Gelegenheiten auf eine liebliche Weise zu erhöhen.“¹¹⁶

Bis in meine Jugendzeit hinein sind diese Liebesmahle nach Herrnhuter Art in den deutschen Baptistengemeinden gepflegt worden, unter diesem Namen. Noch heute gibt es in alten Gemeinden ein traditionelles „Herbstliebesmahl“. Erinnerungen werden wach, wenn man in einer Selbstdarstellung der Brüdergemeine von 1985 liest:

„Liebesmahl. Auch diese Versammlungsform hat ZINZENDORF eingeführt. Das Liebesmahl geht auf die Agapen der Urchristenheit zurück. Wenn die Gemeinde [!] feiert, gehört auch Essen und Trinken dazu. Aber im Gegensatz zu einem anderen Festmahl werden nicht besonders auserlesene Speisen serviert, sondern ein schlichter Imbiß. Dafür existiert keine besondere Regel aus der Anfangszeit. In unserem Land gibt es Rosinenbrötchen („Liebesmahlbrötchen“) und Schwarzen Tee.“¹¹⁷

113 LUCKEY: LEHMANN, 77-80; die erwähnten Protokolle im Oncken Archiv Elstal.

114 LUCKEY: LEHMANN, 53f.

115 wie Anm. 104.

116 Verlaß (wie Anm. 111), 34f.

117 Gasthaus und Werkstatt des Herrn. Die Herrnhuter Brüdergemeine, Berlin 1985/Hamburg 1986, 16.

Genau wie bei den Baptisten, seit Lehmann (nur dass die von Lehmann erwähnten „Erzählungen“ dort in der Regel nach erwecklicher Tradition „Zeugnisse“ hießen)!

Die baptistischen Berliner „Liebesmahle“ waren berühmt und dort so beliebt, dass zeitweilig des Andrangs wegen Eintrittskarten ausgegeben werden mussten.¹¹⁸ Erst in jüngster Zeit haben sich die Formen (und die Speisen!) der Gemeindefeste gewandelt.

6. Bis heute aber hat sich an vielen Orten ein Schlusszeremoniell gehalten. Unlängst war ich in einem ökumenisch gehaltenen Gottesdienst, bei dem die Baptisten die Mehrheit der Teilnehmer stellten. Die lutherische Pastorin hielt sich in ihrer Predigt mutig und moderat an die Perikope: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe (lange auch ein besonders beliebtes baptistisches Losungswort!). Dann wollte sie offensichtlich die versammelte Gemeinde aktiv beteiligen und – Rituale haben Saison! – forderte alle auf, sich an den Händen zu fassen und dieses Bekenntnis gemeinsam auszusprechen: Ein Herr, eine Glaube, eine Taufe. Die Reaktion war für sie wahrscheinlich überraschend. Alle machten wie selbstverständlich mit, als ob das eben nichts Ungewöhnliches sei. War es auch nicht, zumindest nicht, was das Händereichen betrifft! Doch wird dazu bei uns Baptisten immer ein Lied angestimmt; genauer gesagt: zwei Lieder stehen zur Auswahl. Das eine, geradezu eine Art baptistischer „Internationale“, artikuliert in der ersten Strophe sehr deutlich die dahinterstehende kongregationalistische Bundesschluss-Tradition und in der zweiten mit einer Anspielung auf Apostelgeschichte 4, 32 das primitivistische Element. Es lautet in der deutschen Version:

„Gesegnet sei das Band,
das uns im Herrn vereint;
geknüpft von Christi Liebeshand
bleibts fest, bis er erscheint.
Vor unsers Vaters Thron
steigt ernstlich unser Flehn,
in Leid und Freud ein Herz, ein Geist,
so klingts dem Vater schön.“¹¹⁹

Das andere in Frage kommende Lied stammt – natürlich – aus Herrnhut, von ZINZENDORFS frühvollendetem Sohn CHRISTIAN RENATUS, ein Gebetslied, von Kreuzestheologie und dem Gedanken der darin verankerten verpflichtenden Gemeinschaft geprägt:

„Die wir uns allhier beisammen finden,
schlagen unsre Hände ein,

¹¹⁸ LUCKEY: LEHMANN, 175; vgl. Jahresbericht 1856 (wie Anm. 109), 1 (u. ö.).

¹¹⁹ Text: JOHN FAWCETT 1772, übersetzt von JULIUS CARL GRIMMELL 1885; gesungen wird es auf eine Lehnmelodie von HANS GEORG NÄGELI 1828; s. Glaubensstimme 1894, Nr. 264; 1950, Nr. 332; Gemeindefieder 1978, Nr. 110; Feiern und Loben, Holzgerlingen/Witten/Kassel und Haan 2003, Nr. 134.

uns auf deine Marter zu verbinden,
 dir auf ewig treu zu sein;
 und zum Zeichen, dass dies Lobgetöne
 deinem Herzen angenehm und schöne,
 sage Amen und zugleich:
 Friede, Friede sei mit euch!¹²⁰

So schließt sich der Kreis und damit auch mein kleiner Beitrag zum Thema Baptismus und Pietismus.

Dozent Günter Balders
Theologisches Seminar Elstal des BEFG
(Fachhochschule)
Johann-Gerhard-Oncken-Straße 10
14641 Wustermark

120 Es handelt sich um die Schlussstrophe des Liedes „Marter Gottes, wer kann dein vergessen“, Text: CHRISTIAN RENATUS GRAF VON ZINZENDORF 1755 in der Fassung von CHRISTIAN GREGOR 1778; Melodie: Herrnhut um 1740/1755; vgl. Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, Hamburg 1967, Nr. 468; Glaubensstimme 1849, Nr. 158; 1894, Nr. 82 (Incipit geändert zu: Marter Christi); 1950, Nr. 95; Gemeindelieder 1978, Nr. 136 (nur noch Str. 4!; ebenso Feiern und Loben 2003, Nr. 125).